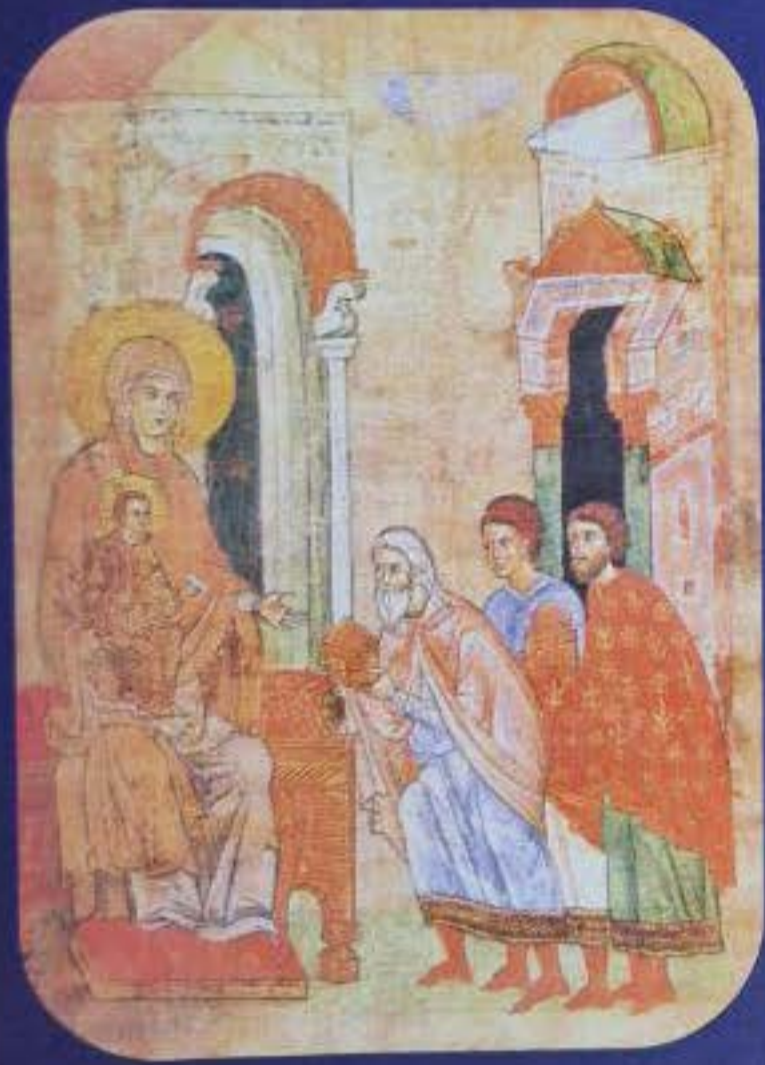


Der Bote



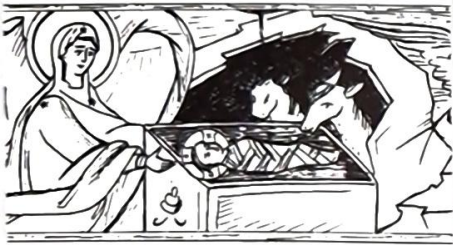
Welterziehungsroman, Tom 1
B. Ode

Babylon nahm Besitz
von der Beute und dem
gefangenen Reichtum
des Königreichs Sion;
Christus aber zieht durch
den wegweisenden Stern
den Reichtum und die
Könige, die Sternschauer,
nach Sion an.

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

6 1993

Die Redaktion und die Mitarbeiter
wünschen den Lesern des "Boten"
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein glückliches Neues Jahr



München. † Erzpriester Alexander Nelin
2 v. links zusammen mit dem Münchener
Klerus. Siehe S. 15



Toronto. Teilnehmer des Priesterkongresses im November 1993 s. S. 12



Weihnachtsbotschaft an die in Gott geliebten Gläubigen der Diözese von Berlin und Deutschland



Miniatur aus dem 14. Jhd.

In der finsternen Nacht unserer sündigen Welt erstrahlte das himmlische Licht. Es erleuchtete das ganze All, heilte es von allen Krankheiten und erfüllte es mit neuem Leben. Der nach dem Abbild und Ebenbild Gottes geschaffene Mensch, gefallen und geistlich verroht, bedarf der Berührbarkeit des Unberührbaren. Gott läßt Sich in Seiner unaussprechlichen Barmherzigkeit zur Erbärmlichkeit unseres Verständnisses herab, nimmt den menschlichen Leib auf Sich, denn Er heilt uns nicht abstrakt, nicht inunfaßbaren Begriffen, sondern unmittelbar – leibhaftig, real.

In dem *„um uns Menschen und unseres Heiles willen“* geborenen Gotteskind wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig (Kol. 2,8) – bezeugt der Hl. Apostel der Völker. Nach Bethlehem in Judäa kamen zu Ihm Hirten und Sterndeuter, um Ihn als erste nach der Allerheiligsten Jungfrau, dieser auserwählten Vertreterin des Menschengeschlechts, zu berühren. Über die Möglichkeit einer solchen Berührung des Menschen mit dem Gottessohn, des Geschöpfes mit dem Schöpfer, zeugt unser Herr, der Menschensohn, mit Seinem gesamten 33-jährigen irdischen Leben. Zu dieser Berührung ruft Er sowohl Seine *„Zeitgenossen“*, die mit *„eigenen Augen“* die Offenbarung Seiner göttlichen Macht sahen, als auch uns alle auf, denn auch wir können durch den Glauben die Gottheit berühren.

Welche Belehrung vermittelt uns das Hl. Evangelium, wenn es die Reaktion des Heilands auf die

heimliche Berührung Seiner Kleider durch die blutflüssige Frau beschreibt, der durch die Berührung Seiner Kleider unverzügliche Heilung zuteil wurde? Welche Lehre gibt uns der Heiland hier, und wozu ruft Er uns durch Sein Beispiel auf? Viele umgaben Ihn in diesem Moment und bedrängten Ihn sogar, so daß die Heiligen Apostel verwundert auf die Frage ihres Lehrers, wer Ihn berührt habe, entgegneten: *„viel Volkes drängt und drückt Dich“* (Lk. 8, 45). Doch nur diese eine Frau, die Blutflüssige, die Ihn nach dem Zeugnis des Heilands Selbst mit Glauben berührte, empfing den Lohn: *„dein Glaube hat dich gerettet“* (48).

In allen Werken und Worten des fleischgewordenen Wortes Gottes offenbart sich Sein Allwissen und Seine Wundertätigkeit; nicht scheinbar, sondern wahrhaftig *„wohnt in Ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“*. Begreifen wir die Bedeutung dieser Worte des Apostels, oder die aus dem Glaubensbekenntnis, in denen von Christus als dem *„Fleischgewordenen... und Menschgewordenen“* gesprochen wird?

Die Fülle jeglicher Vollkommenheit und Seligkeit siedelte sich in unserem Sein an, nahm unsere menschliche Natur selbst auf. Die Fülle der Gottheit stieg herab vom Himmel auf unsere sündige Erde, um uns, die wir durch den Verlust alles Guten verarmt sind, aus dem irdischen Jammertal zu Sich, auf die Höhe der Gottheit emporzuführen. Unser erbärmlicher menschlicher Verstand, entfernt von jeglicher

Vollkommenheit und in die Enge der Sünde versunken, kann das Geheimnis nicht fassen, nach welchem die unendliche Gottheit das endliche Wesen erfüllen konnte. Nur Glaube, Hoffnung und Liebe können uns jene unermeßlichen Weiten der göttlichen Liebe eröffnen, dergemäß es *Gott wohlgefallen hat, daß alle Fülle im Gottmeschen Christus wohnen sollte und Er durch Ihn alles mit Sich versöhnte, es sei auf Erden oder im Himmel, indem Er Frieden stiftete durch Sein Blut am Kreuz* (Kol. 1, 19-20).

Die unzugängliche göttliche Unendlichkeit macht Sich endlichen menschlichen Wesen zugänglich. In der Fleischwerdung Gottes nähert sich das höchste geistliche Wesen unserem vergänglich-irdischen Wesen an, das jeglichen geistlichen Haltes entbehrt. Und es geschieht das erhabenste Wunder: die Fülle Seiner Gottheit erfüllt nicht nur Seine Menschliche Natur, sondern erfaßt auch die Leibhaftigkeit Seiner Menschheit selbst – in welcher *die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt* – und Seine Erfüllung wird uns allen zugänglich, ja, mehr noch, sie erfüllt uns mit Seiner Gottheit!

In die finstere Nacht unseres Seins dringt mit Seiner ganzen Göttlichen Kraft Der ein, Der allein Unsterblichkeit hat und Der da wohnt in einem Licht, zu dem niemand kommen kann (1 Tim. 6, 16), um uns geistlich Tote Seiner Unsterblichkeit teilhaftig werden zu lassen, um in unsere altgewordene Natur lebendiges und lebenspendendes Wasser zu ergießen und für uns, Geblendete, zum ewigen Quell nicht *abendwerdenden Lichtes* zu werden. Das gesamte irdische Leben des Heilands und das ganze folgende Leben der Christenheit stellt ein lebendiges Zeugnis der lebensschaffenden Kraft dar, die sich aus Seinem Gefäß der Fülle der Gottheit – Seinem Leib – auf uns ergießt.

Fünf Brote in Seinen Händen genügen, um eine fünftausendköpfige Menge zu sättigen. Erdenstaub, zu einem Brei vermischt, wird in Seinen Händen zum Quell des Lichtes für den Blindgeborenen. Die Fülle Seiner Gottheit, in Ihm leibhaftig wohnend, berührt das Lager des gestorbenen Jünglings und führt ihn zu neuem Leben. Wie sehr sind wir, liebe Brüder und Schwestern, geblendet von unserem Unglauben und Kleinglauben, wenn wir von Christus schon keine lebenspendenden Berührungen mehr erwarten, die auch uns zu neuem Leben führen können, in der unaussprechlichen Freude Seiner Gottmenschlichen Gemeinschaft?

Viele beobachteten mit Neugier Seine Wunder und lauschten Seinen wunderbaren Worten. Viele umgaben, ja viele bedrängten Christus, als die Blutflüssige zu Ihm trat. Doch allein diese Frau, die mit aufrechtem Glauben an Ihn herantrat, empfing Heilung und wurde mit neuem Leben erfüllt. Durch denselben Glauben können auch wir Seine göttliche Fülle berühren. Sie ist stets bereit, sich reich über uns zu ergießen. Ist es deshalb nicht an der Zeit, daß auch wir in der Weihnachtsnacht und allen folgenden Tagen den Lebenspender anrufen und die Mehrung

unseres Glaubens erbitten? Gott öffnet in Christus Seine freigleibige Hand für jeden Suchenden.

Dem mit Glauben zu dem unversiegbaren Quell der Gnade Hinzutretenden ist der Herr stets bereit, jeglichen Mangel zu erfüllen, jegliche Krankheit zu heilen, jegliche Sünde zu reinigen, von leiblichem und geistlichem Tod zu retten. Er ist eins mit dem Vater, und wir sind eins mit Ihm: *Ich bin in Meinem Vater, und ihr in Mir, und Ich in euch* (Jo. 14, 20). In unseren Kirchen ist Er immer anwesend, bedeckt Er in der Gestalt von Brot und Wein Seine göttliche und rettende Kraft, – *die ganze Fülle der Gottheit, die leibhaftig in Ihm wohnt* –, und hier läßt Er Sich nicht nur von uns berühren, sondern ruft uns immer wieder von neuem dazu auf, in *Gottesfurcht und Glauben* zu Ihm zu treten, um Seinen Leib zu essen, und Sein Blut zu trinken, zu kosten Sein Leben und Seine *Erfüllung* zur Heilung der Seele und des Leibes.

Doch der Herr nimmt nicht mit Gewalt in uns Wohnung, sondern lediglich in dem Maße, in welchem Er uns zur Gemeinschaft mit Sich bereit und fähig findet. Wenn unser Geist ständig auf Ihn gerichtet ist in Andacht und Gebet, so erfüllt Er uns mit Seinem Geist; nach Seiner Verheißung wird Er in ihm Wohnung nehmen und in ihm wandeln (Lev. 26, 12). Ein Gottzugewandter Geist wird zum Gefäß Seines Lichtes und Seiner ewigen Wahrheit und *Er eröffnet ihm das Unerfindliche und Geheimnisvolle Seiner Weisheit* (Ps. 50, 8). Gott *wäscht* ein durch Buße geläutertes Herz *und macht es weißer als Schnee*. Der Herr Selbst nimmt Wohnung in der Ihm zugewandten menschlichen Natur und schenkt ihr anstelle irdischen Lebens – himmlisches, anstelle vergänglichen – ewiges. Wie wir am Beispiel des im bevorstehenden Jahr mit den Heiligen zu verherrlichenden Erzbischofs Johannes von Shanghai und San Francisco sehen, kann selbst der vergängliche Körper, wenn er zum gottragenden Gefäß wird, das Siegel des gnadenreichen und unvergänglichen Lebens auf sich tragen. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes eröffnet auch uns die Möglichkeit, durch kleine asketische Anstrengungen zu Got-testrägern zu werden. Ist es nicht sündig, wenn wir angesichts so hoher Berufung in unserer halbherzigen Verblendung zaudern? Ist es nicht an der Zeit, daß wir mit brennendem und liebendem Herzen das Wahre Licht umfassen, welches sich in Strömen aus der Fülle der Gottheit ergießt?

Gott, reich an Gnade, wurde doch arm, damit wir durch Seine Armut reich würden (2. Kor. 8,9). Mögen auch wir in dieser Weihnachtsnacht aus Kindern des Dunkels zu Kindern des Lichtes verwandelt werden, denn heute wurde um unserer Rettung willen Christus-Gott in menschlichem Sein geboren! Amen.

Mark,

Erzbischof von Berlin und Deutschland
Zum Fest der Geburt des Herrn 1993

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

Daher sieht derjenige, der sich selbst sieht, in sich auch das, was er wünscht; und so wird der, der reinen Herzens ist, selig, denn indem er seine eigene Reinheit schaut, sieht er in diesem Bild das Urbild. Denn wie jene, die die Sonne in einem Spiegel sehen, obwohl sie ihren Blick nicht auf den Himmel lenken, dennoch die Sonne im Spiegel nicht weniger klar sehen, als jene, die den Sonnenball selbst anschauen, so werdet auch ihr, sagt der Herr, wenn ihr auch keine Kraft habt, um das Licht selbst anzuschauen, in euch das finden, was ihr sucht, wenn ihr euch jener Gnade des Bildes zuwendet, welche euch am Anfang gegeben wurde. Denn die Reinheit, Furchtlosigkeit, Entfremdung von jeglichem Bösen, das ist die Gottheit. Wenn dies also in dir ist, so ist ohne Zweifel Gott in dir; wenn dein Denken von jeglichem Bösen frei ist, frei von Leidenschaft und weit von jeglicher Befleckung, so bist du selig gemäß deiner Weitsicht. Denn indem du dich gereinigt hast, hast du das geschaut, was für jene, die sich nicht gereinigt haben, nicht sichtbar ist; und indem du den materiellen Nebel von deinen seelischen Augen entfernst, siehst du einen seligen Anblick am reinen Himmel des Herzens. Was genau? Reinheit, Heiligkeit, Einfachheit und alle ähnlichen lichttragenden Reflektionen der Göttlichen Natur, in denen Gott sichtbar ist.

Wie der Mensch sich selbst und sein Herz reinigen kann, sagt der *hl. Gregor von Nyssa*, das kann man beinahe aus jeder Belehrung des Evangeliums erfahren. In den Geboten, welche bei der Bergpredigt auf die Seligpreisungen folgen, befindet sich die deutliche Lehre über die Reinigung des Herzens. Hier schreibt der Herr nacheinander die Gesetze gegen jegliche Art von Lasten vor. Und überhaupt, in jedem Gebot wirst du ein Wort finden, welches wie ein scharfer Pflug, aus der Tiefe des Herzens die Wurzeln des Bösen ausreißen und das Wachsen der Dornen verhindern wird¹.

Selig sind die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Wie dumm sind jene, sagt der *selige Augustinus*, die Gott mit den äußeren physischen Augen suchen, während Er mit dem Herzen geschaut wird! Wie an anderer Stelle gesagt ist: "In der Einfachheit des Herzens sucht Ihn!" (Weisheit Salomos 1,1). Denn ein einfaches Herz ist auch ein reines Herz. Und wie dieses Licht geschaut werden kann, nur mit den Augen, welche rein sind, so kann man auch Gott nicht schauen, solange nicht das rein ist, mit dem man Ihn schauen kann². Denen, die reinen Herzens sind, ist die Kraft gegeben, Gott zu schauen, wie

jenen, die ein reines Auge haben zum Schauen der ewigen Dinge³.

Der wunderbarste Gottesschauer unter den heiligen Vätern, der *hl. Simeon der Neue Theologe*, behauptet entschieden: "Sagt nicht, daß Gott für die Menschen unsichtbar sei! Sagt nicht, daß die Menschen das Göttliche nicht schauen, oder daß dies in unserer Zeit nicht möglich sei! Niemals war dies unmöglich, sondern sogar sehr möglich für jene, die es wünschen, insbesondere für jene, die ein Leben in der Reinigung von den Leidenschaften durchlaufen und dadurch die Augen geistig gereinigt haben⁴. "Ein reines Herz schafft nicht eine oder zwei oder zehn Tugenden, sondern alle gemeinsam, indem sie ineinanderfließen, sozusagen in eine Tugendhaftigkeit, welche in der letzten Stufe der Vollkommenheit erreicht wird"⁵.

Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen. **5,9**

Hier ist die Fülle der neutestamentlichen Seligpreisungen und darin die Fülle der neutestamentlichen Tugenden. Denn dieses ist ein Geschenk des fleischgewordenen Sohnes Gottes, des Herrn Jesus Christus. Die Menschen können zu Gottessöhnen werden, weil der Sohn Gottes zum Menschensohn wurde, und als Mensch gibt Er den Menschen göttliche Kraft, mit deren Hilfe sie Gottes Söhne werden. Das Friedensstiften ist eine göttliche Tugend, welche im vollkommensten und erhabensten Sinn dem Gottmenschen Christus eigen ist, den Menschen aber nur so weit eigen sein kann, so weit sie in Ihm leben, in Ihm und Seinem Willen. In dieser heiligen Tugend ist alles vom Gottmenschen: ihre Kraft und ihre Seligkeit. Und der Mensch? – Der Mensch stellt seine Seele für diese Tugend zur Verfügung.

Hier ist die Rede nicht von gewöhnlichem Frieden, sondern von einem Frieden, in welchem die göttliche Seligkeit beschlossen ist. Was bedeutet das? Das bedeutet, daß hier die Rede von einem Frieden ist, welcher an erster Stelle ein inneres Erlebnis der Seele ist, ein Erlebnis, welches in einen ununterbrochenen Zustand der Seele übergeht. Diese Stimmung ergreift und umfaßt die gesamte innere Welt des Menschen: alle Gedanken, alle Gefühle, alle Wünsche. Nur, dieser Friede ist die Folge eines langen und totalen, aber unsichtbaren Krieges der Seele. Der Kriegsschauplatz ist das Herz des Menschen und den Krieg führen Gut und Böse, Tugenden und Laster, Gott und der Teufel. Und im Menschen gibt es dies alles: sowohl das Gute als auch das Böse, sowohl die Tugenden als

¹ *ibid.* S. 447, 449

² *Augustinus*, book 1, chapter 2,8; p. 4)

³ *ebenda*: chapter 4,12, p. 8

⁴ Göttliche Hymnen des hl. Simeon des Neuen Theologen 20

⁵ Belehrung des hl. Simeon des Neuen Theologen S. 491

auch die Laster, sowohl Gott als auch den Teufel. Zwischen diesen Gegensätzlichkeiten ist der Krieg vollkommen natürlich, denn zwischen ihnen gibt es nichts wirklich Gemeinsames. Und wenn sie im Herzen des Menschen aufeinandertreffen, so bekämpfen sie sich bis zur Vernichtung.

Das Böse wächst und macht sich bemerkbar durch verschiedene und zahllose Sünden. Aber jede Sünde für sich und alle Sünden gemeinsam kämpfen gegen alles was göttlich, unsterblich und ewig ist im Menschen. Kämpft nicht etwa jegliche Sünde durch ihr Böses gegen das Gewissen, gegen jegliches göttliche Gute in ihr, welches sie eben gottähnlich macht, unsterblich und Gott zustrebend? Beginnt nicht jegliche Lüge in dem Moment, in dem sie in die menschliche Seele eindringt, um mit der Wahrheit in ihr zu kämpfen, mit jener göttlichen Wahrheitsliebe in ihr, welche die ganze Seele in die höhere Welt zieht, wo die Ewige Wahrheit regiert und waltet? Erklärt nicht jegliches Böse in dem Moment, in dem es sich durch die Sünde in die menschliche Seele einschleicht, allem Guten im Menschen den Krieg, weil alles Gute im Menschen selbst durch seine Natur den Menschen mit dem Ewigen und Vollkommenen Guten – Gott – verbindet und zusammenschweißt? Kämpft die Sünde etwa nicht durch ihre Finsternis gegen den menschlichen Verstand, den Verstand, welcher nach den unendlichen und heiligen Anblicken der göttlichen Wahrheiten lechzt? Kämpft etwa das Böse, wenn es sich mit Hilfe irgendeiner Sünde im menschlichen Körper einnistet, nicht unbarmherzig mit dem Körper, weil dieser der Tempel der gottähnlichen, unsterblichen Seele ist, dieser wunderbaren Himmelskönigin in unserem verlorenen irdischen Paradies? Es gibt kein Böses, es gibt keine Sünde, es gibt kein Laster in dieser menschlichen Welt, welche nicht einen unerbittlichen Krieg gegen jegliches menschliche Gute führte, gegen das Höchste wie das Geringste, das Sichtbare und Unsichtbare, denn das Böse ist dadurch böse und die Sünde ist dadurch Sünde, und das Laster dadurch Laster, daß sie unversöhnlich das Gute hassen, und wünschen, daß es aufhört zu existieren, wie im Menschen so auch in allen Welten um und über dem Menschen.

Kann dieser innere, geistliche, unsichtbare Krieg in der menschlichen Seele mit einem vollkommenen Sieg des Guten über das Böse und der Herrschaft eines dauernden seligen Friedens enden, welcher zum Bestandteil der Seele würde und sie in allen ihren Welten begleitete? Ja, das ist möglich! Und zwar nur durch Christus, unseren Gott. Zeuge dessen ist die gesamte Erfahrung des Menschengeschlechtes. Denn nur Christus, welcher die Verkörperung des Vollkommenen Göttlichen Guten in der menschlichen Welt ist, hat die Kraft, um jegliches Böse vollkommen zu besiegen, insbesondere auch alles Böse zusammen in unserer Welt. Dies tut Er mit Hilfe der göttlichen Tugenden und der göttlichen Kräfte, die in ihnen sind. Denn Seine göttlichen

Tugenden sind zu gleicher Zeit auch göttliche Kräfte. Darin besteht der ganze Unterschied zwischen Christi Tugenden und allen übrigen Tugenden, von denen alle übrigen Religionen, Philosophien, Ethiken und Kulturen sprechen. Da Er ewig lebt, da Er durch Seine Auferstehung den Tod besiegte, besiegte der Gottmensch in den Seelen Seiner Nachfolger durch die Tugenden des Evangeliums, durch Seine göttlichen Kräfte jegliche Sünde und jegliches Böse. Durch jede Tugend ergießt sich in die Seele göttliche Kraft; und durch alle Tugenden ergießen sich in die Seele des Menschen Christi alle göttlichen Kräfte, die für den Sieg über alle Arten von Sünde und Böses notwendig sind. Entleert der Haß die menschliche Seele, so muß man dagegen die Liebe des Evangeliums ins Feld führen, und sie wird durch ihre allbesiegende Kraft den Haß verjagen, und der Seele wird sich ein göttlicher seliger Frieden bemächtigen. Peinigt dich Zorn, so führe in deine Seele die Sanftmut des Evangeliums, und sie wird durch ihre göttliche Kraft dessen gesamte dämonische Kraft überwinden. Würgt dich der Stolz, so stelle vor ihn die Demut des Evangeliums und durch seine göttliche Kraft wird sie aus dir das teuflische Böse vertreiben. Zerreißt dich die Fleischeslust, so führe gegen sie das Fasten und Beten ins Feld, und sie wird aus dir fliehen wie ein verstörter Schatten. So führe gegen jede Sünde, Laster und Leidenschaft die entsprechende Tugend des Evangeliums an, und sie werden sie durch ihre göttliche Kraft überwinden und vernichten. Und in deiner Seele wird der Friede Christi zu herrschen beginnen, jener ungewöhnliche und einzigartige Frieden, von dem der Heiland Seinen heiligen Schülern beim Letzten Abendmahl sagt: "Friede lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch" (Jh 14,27).

Der Friede Christi ist ein außerordentlicher Friede, denn er siedelt sich in der Seele an, wenn aus ihr die Sünden verschwunden sind. Aber die Sünden kann nur Der Eine Sündlose in der Seele besiegen und aus ihr vertreiben. Du glaubst nicht? Dann führe in die Seele Platon, Napoleon, Kant, Goethe, Buddha, Mohammed und all die übrigen Weisen dieser Welt ein, und alle werden sie hilflos und ohnmächtig sein vor der furchterregenden Kraft der Sünde, des Bösen und des Todes. Warum? Weil sie auch selbst Sklaven der Sünde, des Bösen und des Todes sind. Der Gottmensch aber vertreibt durch Seine göttliche Kraft mit Hilfe der Tugenden aus der menschlichen Seele alle Sünden, alles Böse, alle Tode. Und so beginnt in der Seele ein ungewöhnlicher Friede, ein Friede, dessengleichen die Welt wirklich nicht kennt, den die Menschheit nicht gibt, noch geben kann. In jeder Tugend Christi gibt es unvergleichlich mehr göttliche Kraft des Guten als in der entgegengesetzten Sünde dämonische Kraft des Bösen. So gibt es in der Liebe des Evangeliums so viel göttliche Kraft, daß sie imstande ist, jeglichen dämonischen Haß leicht, wie einen Schatten zu besiegen. Dasselbe trifft ebenso für die Demut des Evangeli-

ums gegenüber dem Stolz zu, für die Sanftmut des Evangeliums gegenüber dem Zorn, für das Mitleid des Evangeliums gegenüber der Gefühllosigkeit und überhaupt für alle Tugenden des Evangeliums gegenüber den antipoden Lastern. Alle sind sie unbesiegbare Siegerinnen, welche keine Niederlage kennen, nur wenn sich ihnen der Mensch mit seinem ganzen Herzen hingibt, seiner ganzen Seele, seiner ganzen Kraft, seinem ganzen Wesen.

Die Sünden sind mittelbar oder unmittelbar die wichtigsten Keimträger und Verursacher jeglichen seelischen Unfriedens, aller Stürme und Verzweiflungen. Wenn die Seele von der Liebe zur Sünde erkrankt, so befindet sie sich in ständigem Krieg gegen Gott. Ob er will oder nicht, der Mensch kämpft durch die Sünde immer gegen Gott und alles Göttliche. Das ist der unvernünftigste Krieg unter dem Himmel, denn der Ohnmächtige kämpft mit dem Allmächtigen. Daher entstehen in diesem Kampf so viele Qualen, so viele Leiden, so viele Schrecknisse, so viele Tode für den Menschen. Aber all dies nimmt ein Ende, und der Frieden mit Gott setzt ein, wenn Christus mit Hilfe der göttlichen Tugenden die Sünden aus der menschlichen Seele entfernt. Das ist eine Wahrheit, die durch die Erfahrung aller Heiligen und vieler Millionen wahrer Christen bezeugt ist. Eine erstklassige Tatsache des Evangeliums lautet: *„Den Frieden mit Gott haben wir durch unsern Herrn Jesus Christus“* (Röm 5,1). *„Er ist unser Friede“*, unser Friede mit Gott, bestätigt der Hl. Apostel für den Herrn Jesus Christus (Eph 2,14), denn durch Sein gottmenschliches Werk unserer Rettung entfernte Er und entfernt ständig zwischen uns und Gott all das, was in uns gegen Gott hadert, und das sind die Sünden (Eph 2,15-19). Die Wahrheit ist offensichtlich: *„Das alles aber kommt von Gott, der uns durch Christus mit Sich versöhnt hat“* (2. Kor 5,18). Daher heißt das Evangelium Christi auch *„Evangelium des Friedens“* (Eph 6,15). Wenn der Mensch nach diesem Evangelium des Friedens lebt, erfüllt er seine Seele mit gottmenschlichem Frieden, und er erlebt unaussprechliche Seligkeit, welche der menschlichen Natur nur das Leben in Christus verleiht, nicht aber in irgendjemand anderem noch in irgendetwas anderem (vgl. Jh 16,33). Und dies ist jener besondere, jener außergewöhnliche *„Frieden Gottes, der jeden Verstand übersteigt“* und unsere Herzen bewahrt und unsere Gedanken im Herrn Jesus (Phil 4,7).

Wenn der Mensch durch das Evangelium des eingeborenen Sohnes Gottes lebt, das Evangelium des Friedens, so wird er selbst zum Sohn Gottes der Gnade nach. Und wenn er dies wird, so ist er bereits ein Friedensstifter, denn er wird mit all seinem Wesen sich bemühen, zwischen sich und den Menschen den Frieden Christi zu errichten. Auf welche Weise? Auf die Weise, daß er nicht zuläßt, daß die Sünden Mittler zwischen ihm und den übrigen Menschen werden, und daß er die Menschen nicht nach ihren Sünden schätzt, sondern nach ihren

guten Eigenheiten. Er appelliert immer an das Gute in jedem Menschen und baut darauf seine Beziehungen zu den Menschen auf. Dabei ist für ihn die höchste Regel jenes heilige Wort des Evangeliums: *„Soweit es möglich ist und es auf euch ankommt, haltet mit allen Menschen Frieden“* (Röm 12,18; vgl. 2. Thess 3,16). Einen solchen Frieden kann man nur durch ein heiliges Leben erreichen (vgl. Hebr 12,14). Das ist *„der Frieden in Christus Jesus“* (1 Petr 5,14), der Frieden zunächst mit Gott und danach auch mit den Menschen, mit Hilfe eines heiligen Lebens in den Tugenden des Evangeliums.

Da sie den Frieden Christi in sich haben, strahlen die Friedensstifter diesen Frieden aus, und predigen im Evangelium Frieden (vgl. Eph 2,17), und zeigen durch ihr gesamtes Leben, daß Christus der Gott des Friedens ist (Phil 4,9; Röm 5,33; 16,20; 1. Thes 5,22; Hebr 13,20), *„der Herr des Friedens“* (2. Thes 3,16). Indem sie in der menschlichen Welt durch den Gottessohn, den Herrn Jesus Christus leben, diesen einzigen allvollkommenen Friedensstifter, beruhigen die Friedensstifter durch ihr Auftreten allein stürmische und besänftigen unfriedliche Seelen. Allein dadurch, daß sie leben, schaffen sie Frieden. Sie kämpfen ständig mit den menschlichen Sünden, aber mit Mitteln des Evangeliums. Für sie ist es offensichtlich: die Sünden schaffen in der menschlichen Seele Unfrieden, Krieg und Chaos, die Tugenden aber Frieden, Güte und Seligkeit. Das Leben im Sohne Gottes mit Hilfe der heiligen Tugenden schafft eine unaussprechliche, göttliche Seligkeit für die menschliche Natur. Diese Seligkeit ist das ewige Los der Söhne Gottes nach der Gnade: der Friedensstifter. Deshalb ist auch gesagt: *Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen.*

Die Tugend des Friedensstiftens, die siebente an der Reihe, beginnt in der ersten Tugend des Evangeliums, der Demut, wächst durch die zweite, verästelt sich durch die dritte, wird aufgeblättert durch die vierte, blüht durch die fünfte, reift durch die sechste, und erreicht so ihre Individualität und Selbständigkeit. In allen vorangegangenen Tugenden führt der Mensch ununterbrochen Krieg mit den Sünden und den Leidenschaften mit Hilfe göttlicher Kräfte. Jede Tugend des Evangeliums ist wie ein unzerbrechliches göttliches Schwert, welches die Sünden und Leidenschaften unbarmherzig ausrottet. Dieser ständige Kampf mit sich selbst ist eben die Berufung des Evangeliums für den Christenmenschen in dieser Welt. Davon sprechen deutlich jene ungewöhnlichen Worte des Heilandes: *„Glaubt nicht, Ich sei gekommen, Frieden in die Welt zu bringen, nicht Frieden wollte Ich bringen, vielmehr das Schwert“* (Mt 10,34). In unsere irdische Welt kam der Herr Christus herab als göttliches Feuer, welches alle Sünden verbrennt, alle Laster, alle Tode und alle Welten über dem Menschengeschlecht erleuchtet. Wenn der Herr mit Hilfe der Tugenden des Evangeliums in die menschliche Seele eintritt, so entflammt sie sofort

mit göttlichem Feuer: es brennt in ihm, und sie verbrennt nicht, die gottebenbildliche, sondern es verbrennen alle ihre Leidenschaften, all ihre Sünden, alle ihre Tode. Davon verkündet beredt der Herr, wenn Er sagt: *"Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen, und wie wünschte Ich, daß es lodernde empor"* (Lk 12,49).

Der wunderbare "Herr des Friedens", der in der von Sünde und Leidenschaften gereinigten Seele mit Hilfe der göttlichen Tugenden anwesend ist, erfüllt die Seele mit unaussprechlicher Seligkeit, welche nie endet, weder in dieser noch in jener Welt. Dieser Seligkeit gegenüber steht Qual und Unfriede und Verzweiflung von der Anwesenheit der Sünden in der Seele. Jede Sünde ist eine Peinigerin der Seele und eine Kriegsspenderin in der Seele. Unter dem Einfluß der Sünden wechseln in der Seele des sündenliebenden Menschen ununterbrochen schwere und quälende Stimmungen ab: Zorn, Bosheit, Unfriede, Verzweiflung, Haß, Leid, Fleischeslust, Gier, Schadenfreude, Stolz. All das kämpft unbarmherzig gegen die Seele, gegen alles angeborene oder durch Tugend erworbene gottähnliche Gute. Und wenn der Mensch nicht mit den Sünden in sich kämpft, so wird er zum blutigen Schlachtfeld, auf dem stets schöne Gefühle, reine Gedanken, gute Absichten den Lüsten des Fleisches und den Leidenschaften geopfert werden, und durch die erbärmliche Seele donnert Chaos, Schmerz und Tod. Und das heißt: Unfriede, Unfriede, Unfriede. Ein solcher Mensch strahlt sein Dunkel aus, denn auch das Dunkel hat seine eigenen Strahlen, mit deren Hilfe es sich auf die umgebenden Seelen ergießt. Ein solcher Mensch ruft sehr häufig, ob er es will oder nicht, durch sein Auftreten allein, bei anderen

Menschen schwere, quälende, sündige Neigungen hervor. Sein Böses kämpft immer gegen jegliches Gute in den Menschen: Seine Sünden und seine Leidenschaften und seine Lüste rufen immer Krieg gegen alles Ehrbare, Heilige, Göttliche, Unsterbliche, alles, was Christus angehört in den Menschen hervor, ob er das will oder nicht. Direkt oder indirekt sind die Sünden, Lüste und Leidenschaften immer Ursache allen Unfriedens und aller Kriege zwischen den Menschen. Ganz von der göttlichen Wahrheit ist dieses Wort des hl. Apostels: *"Woher kommt Zank und woher Streit bei euch? Woher denn anders als von euren Lüsten, die in euren Gliedern streiten?"* (Jak 4,1). Und durch die Lüste zieht unsichtbar jener wichtigste Schöpfer der Sünde, des Krieges und des Todes in die Menschen ein. Und mit ihm und nach ihm – auch die ganze Hölle, mit all ihrem Schrecken, all ihren Verzweiflungen, all ihrem Leid, all ihren Drangsalen. All das zu tragen und zu ertragen, das ist nicht nur schwer, sondern das ist ein ganzer Fluch für die menschliche Natur. In einem solchen Fall ist es auch erbärmlich und eine Qual und furchtbar und grausam und ein Fluch – ein Mensch zu sein. Wenn wir die sündigen Menschen mit den seligen Friedensstiftern vergleichen wollten, könnte man sagen: Unglücklich sind sie, armselig sind sie, verflucht sind die Kriegsstifter, denn sie werden Söhne des Teufels heißen! Ja, Söhne des Teufels! Denn der heilige Mund des Lieblingsschülers des Herrn sprach durch den Heiligen Geist diese Wahrheit aus: *"Wer die Sünde begeht, stammt vom Teufel, denn der Teufel sündigt von Anfang an... Die Kinder Gottes und des Teufels sind daran zu erkennen"* (1 Joh 3,8 und 10). Und Kinder des Teufels sind *"Söhne des Teufels"* (Mt 13,38; vgl. Apg 13,10). ■ *Fortsetzung folgt*

Lasar Milin

Über die Sekten Anfang - s. Bote 4/93

Behauptet jemand, daß er an die Hl. Schrift glaubt, und sie sogar eifrig liest und erforscht, wie das der Gründer des Adventismus, William Miller, und seine Mitarbeiter taten, und wenn er in der Hl. Schrift die Worte Christi gelesen hat, daß niemand weiß, wann der Tag und die Stunde Seiner zweiten Wiederkehr auf die Erde bevorsteht (Mt. 24,36), und wenn er sogar die Ermahnung gelesen hat, die Christus Seinen neugierigen Jüngern gab, indem Er sagte, daß es ihnen nicht gegeben ist, die Zeiten und Jahre zu wissen, die der Vater in seiner Macht gelassen hat (Apg. 1,7) - wenn er also das alles weiß, und dennoch behauptet, das Datum der zweiten Wiederkehr Christi errechnet zu haben, was ist dies anderes als unmittelbarer Ungehorsam und direkte Leugnung Seiner Worte? Man erhält den Eindruck, als habe er, nachdem er die Worte Christi gelesen hatte, zu Christus gesagt: "Erzähl

das einem anderen! Vielleicht wissen es andere auch nicht. Vielleicht weißt selbst Du nicht, wann Du zum zweiten Mal kommst. Aber ich! Ich würde die Menschheit belügen, wenn ich sagte, ich wüßte es nicht und wenn ich nicht die Wahrheit offenbarte, daß Du im Mai 1844 kommen wirst!" Ein solcher Mensch konnte jedenfalls nicht vom Heiligen Geist inspiriert sein, sondern von jenem listigen Dämon der Lüge.

Als der Heiland zwischen zwei Räubern am Kreuze hing, und als sich der reuige Schächer an Ihn wandte mit dem Gebet: *"Gedenke meiner, Herr, wenn Du in Deinem Reiche kommst!"*, antwortete ihm Christus: *"Wahrlich sage Ich dir: heute wirst du mit Mir im Paradies sein!"* (Lk. 23,42-43). Wenn jemand diese Worte Christi kennt, und bei all dem die Existenz des Paradieses und das Leben der Seele nach dem Tode leugnet, wie dies viele

Häretiker tun, was tun sie damit anderes, als daß sie Christus in die Lüge zerren und ihn als großen Betrüger darstellen, der imstande ist sogar den Reumütigen zu täuschen, der ihn so aufrecht um Erbarmen bittet!

Die Einstellung der Kirche zu Häretikern gründet auf der Hl. Schrift. Als einige der alten Häretiker versuchten, die Christen in Galatien durch List zu verwirren, indem sie sie aufforderten, zu den alttestamentlichen Gesetzesvorschriften zurückzukehren, schreibt ihnen der Apostel Paulus: *„Aber auch wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein Evangelium predigen würden, das anders ist, als wir es euch gepredigt haben, der sei verflucht. Wie wir eben gesagt haben, so sage ich abermals: Wenn jemand euch ein Evangelium predigt, anders als ihr es empfangen habt, der sei verflucht“* (Gal. 1,8-9).

Wie zu sehen, erachtet der Apostel Paulus die Reinheit der Lehre des Evangeliums, die Unveränderlichkeit und Unverletzlichkeit des Evangeliums als so wichtig, daß er zweimal das Anathema gegen jene wiederholt, die die Lehre Christi durch falsche Dogmen entstellen, oder durch falsche Übersetzungen und fehlerhafte Auslegungen der Hl. Schrift. Da eine solche Tat der bewußten und absichtlichen Verzerrung der Wahrheiten des Evangeliums ausschließlich von einem Menschen ausgehen kann, der nicht guten Willens ist, ermahnt der Apostel seinen Schüler Titus: *„Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermals ermahnt ist, und wisse, daß ein solcher ganz verkehrt ist, sündigt und spricht sich selbst damit das Urteil“* (Tit. 3,10-11). Der Heilige Evangelist Johannes aber sagt über Häretiker: *„Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn wenn sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber es sollte offenbar werden, daß sie nicht alle von uns sind“* (1. Jo. 2,19).

Demnach sind Häretiker, wie auch Abtrünnige, obgleich sie zunächst Glieder der Kirche waren, eigenwillig von ihr abgefallen, sei es aus Unwissen, wie es bei denen der Fall ist, die von häretischen Predigern durch ihre listigen Täuschungen von der „Wahrhaftigkeit“ ihrer Ansichten und der „Falschheit“ und „Fehlerhaftigkeit“ der kirchlichen Lehre überzeugt werden, sei es aus ungenügender Kenntnis und Verständnis der Hl. Schrift, sei es aus hartnäckigem Festhalten an Fehlern, sei es aus absichtlich ausgedachten bösen Plänen. Etwas von all diesem liegt immer jeder Häresie und jedem Begründer einer Häresie zugrunde.

Schisma

Schließlich kann es geschehen, daß jemand nicht die dogmatische und moralische Lehre der Kirche entstellt, aber trotzdem abfällt, indem er sich ihrer rechtmäßigen Hierarchie widersetzt, gegen die Interessen der Kirche und ihrer Hierar-

chie wirkt, und somit die kirchliche Einheit verletzt. Solche Menschen sind keine Häretiker, denn sie leugnen nicht die Wahrhaftigkeit der kirchlichen Dogmen, sondern sie sind Schismatiker.

Schismen treten am häufigsten aufgrund verschiedener disziplinarer und kanonischer Fragen auf, häufig aber auch aufgrund rein politischer Fragen. In der Geschichte der Kirche gab es viele derartiger schwerer Situationen, aus denen wegen disziplinarer, kanonischer und politischer Streitigkeiten Schismen entstanden. Wenn persönliche Ambitionen einzelne Persönlichkeiten bestimmen, die in der Kirche eine hohe Stellung einnehmen, oder wenn politische Leidenschaften Massen von Gläubigen ergreifen, dann ist es äußerst schwer, eine solche Krise zu überbrücken und ein Schisma zu verhindern. Wie bei der Häresie, so auch hier, kann jemand aus aufrichtigem Eifer in das Schisma verfallen, in der Meinung, daß er mit seiner Handlungsweise der Kirche Nutzen bringt, mancher wiederum aus persönlichen Berechnungen, und es geschieht auch, daß sich antikirchliche Kräfte verstecken, sich den Deckmantel der Frömmigkeit und der „Sorge um die Kirche“ überziehen und angeblich für das „Wohl der Kirche“ kämpfen, für „ihre Freiheit“, für „ihre Ehre“, tatsächlich aber verdeckt und geschickt an ihrer Teilung und Schwächung arbeiten.

Gläubige Christen haben zweifellos das Recht auf ihre persönliche Meinung zu einzelnen Problemen und praktischen Nöten der Kirche. Ebenso haben sie das Recht auf ihre eigenen politischen Anschauungen und Zugehörigkeiten. Wenn sie jedoch diese ihre Auffassungen und Überzeugungen in Handlungen anwenden, die der Kirche direkt zuwiderlaufen, so trennen sie sich von der Kirche durch ihre praktische Tätigkeit, wenn auch ihre dogmatischen Auffassungen ungetrübt bleiben. Sofern sie den Aufruf und die Ermahnung der rechtmäßigen kirchlichen Hierarchie zur Aufgabe ihrer antikirchlichen Tätigkeit nicht erhören, wendet die kirchliche Hierarchie auf sie die Worte des Heilands an: *„Hört er auch auf die Kirche nicht, so sei er für dich wie ein Heide und Zöllner“* (Mt. 18,17). Ein solcher Mensch, ein Schismatiker, bleibt ohne alle kirchlichen Rechte, selbst ohne Kommunion, solange er nicht Buße tut.

Die kirchliche Hierarchie - Organisation der Kirche

Wir sahen, daß der Heiland den Wunsch und Willen äußerte, Seine Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen zu gründen. Indessen kann keine Gemeinschaft, also auch die Kirche nicht, ohne eine gewisse Organisation, ohne bestimmte Hierarchie bestehen. Das ist eine derart unumgängliche Tatsache, daß selbst revolutionäre und reformerische Bewegungen aller Arten, ja selbst Anarchisten, doch bestimmte Gesetze haben, die sie einhalten

und gewisse Regeln und sogar bestimmte Persönlichkeiten, die sie führen und denen sie sich unterwerfen. Diese allgemeine Regel gilt auch für alle Glaubensgemeinschaften, ja auch für die Kirche. Daher gab der Heiland bei der Gründung der Kirche die grundlegenden Gesetze ihrer Organisation.

Aus dem Evangelium sehen wir, daß den Heiland viele Menschen begleiteten, die wünschten, Seine Lehre zu bewahren oder eines Seiner Wunder zu schauen, oder Seine wunderbare Hilfe in Not zu suchen (Mt 4,25; Lk 6,17-19; Lk 7,1-17; 8,40-56; Mt 15,22; Mk 9,14-29; Mt 14,13-14; Mt 15,29-31). Dieser ganzen Menschenmasse erklärte der Heiland Seine Lehre, indem Er Wahrheiten, Belehrungen, Weisungen und Ratschläge gab, die sich auf alle Anwesenden bezogen und sogar auf alle Menschen überhaupt, die Ihm folgen wollten; ja noch mehr, sogar auch auf jene, die Seine Lehre ablehnten. Er sagt allen: *„Wer Ohren hat zu hören, der höre“* (Mt 11,15).

Indessen sehen wir aus dem Evangelium auch, daß der Heiland zwölf Seiner Schüler ausgewählt hatte, denen Er eine besondere Stellung einräumte, eine besondere Aufgabe, besondere Rechte und besondere Macht, welche Er nicht all denen gab, die Ihn hörten, als Er Seine Lehre predigte. So z.B. schickt der Heiland nicht alle seine Zuhörer in die Welt mit der Verpflichtung, die Frohe Botschaft vom Reich Gottes zu verkünden, sondern nur Seine auserwählten Jünger, unter denen Er eine Gruppe von 70 Schülern besaß (Lk 10,1-12); und einen noch kleineren Kreis von Schülern, und zwar zwölf an Zahl (Mt 10,1-10). Der Heiland sagte nicht allen Seinen Zuhörern: *„Gehet und machet alle Völker zu meinen Jüngern, indem ihr sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes tauft“* (Mt 28,19). Er sagte dies nicht einmal der ganzen Versammlung von 500 Christen, denen Er nach der Auferstehung erschien (1. Kor 15,6). Also, nicht allen, sondern nur den elf Jüngern (denn Judas war schon abgefallen).

Ebenso gab der Herr das Gebot zum Vollzug des Sakramentes der Heiligen Eucharistie ausschließlich Seinen Jüngern, und nicht jeglichem Christen persönlich (Lk 22,19).

Als der Herr Seine Jünger zur Verbreitung des Evangeliums aussandte, stattete Er sie mit der Kraft aus, Wunder zu wirken (Mt 10,1; Lk 9,1-12, Mk 6,7). In der Heiligen Schrift gibt es unmittelbare Bestätigungen darüber, daß sie dies auch taten, indem sie den Namen Christi anriefen und beteten. Petrus heilt vor dem Tempel in Jerusalem einen Gichtbrüchigen, indem er den Namen Christi erwähnt: *„Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher! Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest, er sprang auf, konnte gehen und stehen und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott. Und es sah ihn alles*

Volk umhergehen und Gott loben. Sie erkannten ihn auch, daß er es war, der vor der Schönen Tür des Tempels gesessen und um Almosen gebettelt hatte; und Verwunderung und Entsetzen erfüllte sie über das, was ihm widerfahren war....“ (Apg 3,4-10).

Der Apostel Jakobus rät den Gläubigen: *„Ist jemand unter euch krank, so lasse er die Ältesten der Gemeinde zu sich rufen, und sie sollen über ihm beten und ihn im Namen des Herrn mit Öl salben. Und das Gebet des Glaubens wird den Kranken retten, und der Herr wird ihn aufstehen lassen, und wenn er Sünden getan hat, wird ihm vergeben werden.“* (Jk 5,14-15).

Die Evangelisten verschweigen nicht einmal solche Fälle, in denen ihre Anstrengungen zur Heilung von Kranken erfolglos waren (Mt 17,14-16; Mk 9,17-18) – was von der aufrichtigen Erzählweise der Evangelisten zeugt und davon, daß die Jünger gemäß der Machtvollkommenheit und der Anweisung vorgingen, die sie von Christus erhalten hatten. Selbst diese Gabe hat Christus nicht all seinen Nachfolgern geschenkt, sondern nur den Jüngern, anderen dagegen nur in Ausnahmefällen.

Schließlich verspricht und gibt der Herr Seinen Jüngern die größtmögliche Macht. *„Wahrlich, ich sage euch“* – sagt der Heiland zu Seinen Jüngern, und nicht zu allen Christen – *„was ihr auf Erden binden werdet, das wird im Himmel gebunden sein und was ihr auf Erden lösen werdet, das wird im Himmel gelöst sein“* (Mt 18,18). Dieses Versprechen, das allen Jüngern gegeben ist (aber nicht allen Gläubigen), verwirklichte der Heiland nach Seiner Auferstehung. An jenem Tag, als Er ihnen erschien, die in einem Raum versammelt waren, sprach Er zu ihnen: *„Friede sei mit euch!“* (Jh 20,21-23).

Das ist die größtmögliche Macht, die irgendeinem Menschen versprochen und geschenkt wurde. Und eben deshalb weil sie die größte ist, konnte sie nicht irgendeinem Jünger in größerem und einem anderen in geringerem Maße gegeben werden, sondern allen gleichmäßig. Davon zeugt auch die Tatsache selbst, daß Sich der Heiland mit diesen Seinen Worten an alle Jünger wendet, und nicht nur an einen oder einige.

Christus ist das Haupt der Kirche - die Kirche der Leib Christi

Aus dem obengesagten wird völlig klar und unmißverständlich, daß der Retter nicht wünscht, daß Seine Kirche zu irgendeiner anarchistischen Gesellschaft wird, irgendeiner amorphen, gestaltlosen Masse, wo jeder Nachfolger sich selbst überlassen ist. Im Gegenteil! Die Kirche ist eine sichtbare organisierte Gesellschaft, in welcher verschiedene Rechte und Pflichten Ihrer Mitglieder bestehen. Und nicht nur das. Nicht nur, daß die Kirche eine sichtbare Organisation ist, – das ist sie nur wenn man sie von der juristischen Seite betrachtet – sondern die Kirche ist wirklich ein

mystischer Organismus, der durch geheimnisvolle aber reale Bande untrennbar mit Christus verbunden ist. Erinnern wir uns noch einmal an die Worte, mit denen Sich Christus an die Apostel wandte. *"Siehe Ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt"* (Mt. 28, 20). Und nicht nur mit den Aposteln, sondern Er wird eins sein mit allen, die Seinen Aposteln Glauben schenken. In Seinem Gebet zum Vater sagt der Retter: *"Vater,... Ich bitte aber nicht allein für sie (d. h. nur für die Jünger), sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast."* (Jo. 17, 20-21).

Seine Einheit mit Seinen Gläubigen, also mit Seiner Kirche, brachte der Heiland auch zum Ausdruck, als Er über die Notwendigkeit der Hl. Kommunion für die Rettung sprach. Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: *"Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes eßt und Sein Blut trinkt, - spricht der Heiland zu den Jüngern, - so habt ihr kein Leben in euch. Wer Mein Fleisch ißt und Mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und Ich werde ihn am Jüngsten Tage auf-erwecken. Denn Mein Fleisch ist die wahre Speise, und Mein Blut ist der wahre Trank. Wer Mein Fleisch ißt und Mein Blut trinkt, der bleibt in Mir und Ich in ihm"* (Jo. 6, 53-56). Also ist die Kommunion in einem geheimnisvollen Sinne, der unsere Gefühle und unser verstandesmäßiges Begreifen weit übersteigt der wahre Leib und das wahre Blut Christi (Mt. 26, 26-28; Mk. 14, 22-24; Lk. 22, 17-20; 1 Kor. 11, 23-25). Und da der Herr das Recht zum Vollzug der Hl. Eucharistie Seinen Aposteln und deren gesetzmäßigen Nachfolgern verlieh, daher gibt es dort keine wahre Kommunion, wo keine wahre rechtmäßige Hierarchie vorhanden ist. Wo es jedoch keine wahre Kommunion gibt, dort gibt es nicht den Leib und das Blut Christi, gibt es nicht Christus oder Seine Kirche, welche in einem geheimnisvollen Sinne des Wortes, aber vollkommen real, die Fortsetzung der Anwesenheit Christi in dieser Welt ist.

Als Christus vor Damaskus dem jungen Saulus aus Tarsus erscheint, wendet Er Sich so an ihn: *"Saulus, Saulus, warum verfolgst du Mich?"* – Nach unserem oberflächlichen und äußerlichen Verständnis der Dinge zu schließen, verfolgte Paulus (d. h. Saulus) nicht Christus sondern die Christen. Christus hatte Er bis zu diesem Moment niemals gesehen. Aber der Heiland Selbst identifiziert Sich mit Seiner Kirche, und sagt deshalb nicht: *"Saulus, warum verfolgst du Meine Kirche, sondern warum verfolgst du Mich?"* (Apg. 9, 4).

Diese mystische und wesenhafte Einheit Christi und der Kirche verstand auch der Apostel Paulus und vergleicht daher, von Christus belehrt (Gal. 1, 11-12), die Kirche mit dem Leib Christi, und Christus nennt er das Haupt der Kirche. *"Christus hat einige*

als Apostel eingesetzt, einige als Propheten, einige als Evangelisten, einige als Hirten und Lehrer, damit die Heiligen zugerüstet werden zum Werk des Dienstes. Dadurch soll der Leib Christi erbaut werden, bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zum vollendeten Mann, zum vollen Maß der Fülle Christi, damit wir nicht mehr unmündig seien und uns von jedem Wind einer Lehre bewegen und umhertreiben lassen durch trügerisches Spiel der Menschen, mit dem sie uns arglistig verführen. Laßt uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke, wodurch jedes Glied das unterstützt nach dem Maß seiner Kraft und macht, daß der Leib wächst und sich selbst aufbaut in der Liebe" (Eph. 4, 11-16; 1 Kor. 12, 6-30). Kurz gesagt – wieder mit den Worten der Hl. Schrift – *"Jesus ist das Haupt der Kirche"*, *"Sie ist Sein Leib"* (Kol. 1, 18; Eph. 1, 22).

Die Unteilbarkeit der Kirche

So ist also die Kirche – von innen betrachtet, vom Wesen her, der mystische Körper Christi, und Christus ist ihr Haupt. Diese Tatsache ist durch die Hl. Schrift bezeugt. Hieraus folgt, daß es nur eine Kirche geben kann, sowie auch Christus nur einer ist. Daraus folgt noch die Unteilbarkeit der Kirche. Die Kirche kann nicht geteilt werden, wie auch Christus nicht geteilt werden kann. Wer von der Kirche abfallen will, kann von ihr abfallen; von der Kirche kann ausgesondert werden, wer das durch sein Verhalten verdient. Aber weder die Abtrünnigung, noch die Häretiker oder die Ausgestoßenen beeinträchtigen die Einheit der Kirche; auch könnte die Gesellschaft jener, die von der Kirche abfallen, irgendeine neue Kirche bilden. Sie können eine neue *Glaubensgemeinschaft* schaffen, können diese Gemeinschaft als Kirche bezeichnen, sie können sogar in allen Dingen die Kirche imitieren, aber bei all dem ist das nur eine *Imitation* der Kirche, mitnichten aber die Kirche.

Wenn man von der Kirche in diesem wahren, wesenhaften Sinne des Wortes spricht, so kann das Wort *"Kirche"* lediglich eine *grammatische* Mehrzahl besitzen, in keiner Weise jedoch eine *dingliche*. Außerdem kann das Wort Kirche eine Mehrzahl haben – und zwar nicht nur grammatisch, sondern auch dinglich – ausschließlich im geographischen und administrativen Sinn dieses Wortes, d. h. wenn von einzelnen Ortskirchen (der Russischen, Serbischen, Rumänischen etc.) die Rede ist, oder von einzelnen Kirchengemeinden. In diesem Sinn benutzt auch die Hl. Schrift das Wort Kirche in der Mehrzahl, oder sie erwähnt einzelne Ortskirchen, die gemeinsam die Kirche ausmachen. So schreibt z. B. der Apostel Paulus an die *"Kirche in Korinth"* (1 Kor. 1, 2). Die Schwester

Phoebe war "im Dienst der Kirche zu Kenchreä" (Röm. 16, 1). Die Kirche von Rom grüßt nicht nur der Apostel Paulus persönlich, sondern auch "alle Kirche Christi" (Röm. 16, 16) "und alle Heidenkirchen" (16, 4); "Die Kirchen in Asien grüßen" die Korinther (1 Kor. 16, 19). Und noch an vielen anderen Stellen benutzt die Hl. Schrift das Wort "Kirche" in der Mehrzahl, aber denkt dabei immer an einzelne Kirchengemeinden oder Ortskirchen, niemals aber an Kirche im Sinne verschiedenen Glaubens oder an verschiedene Glaubensgemeinschaften, die geistlich und organisatorisch vollkommen voneinander getrennt sind. Die Hl. Schrift kennt kein einziges Beispiel einer Vereinigung verschiedener Kirchen im Sinne eines "Ökumenischen Rates der Kirchen".

Wenn wir in den Ektenien bei orthodoxen Gottesdiensten "um den Wohlbestand der Heiligen Kirchen Gottes, und um die Einigung aller" beten, so denken wir hier nicht an verschiedene christliche Glaubensbekenntnisse, sondern an die Erhaltung der Einheit aller Ortskirchen; damit nicht irgendein Mitglied der Kirche, oder gar irgendeine Ortskirche vom gemeinsamen Leib der Kirche abfalle. Das ist der Sinn jenes Gebetes, in dem die "Heiligen Kirchen Gottes" erwähnt werden. Schismatische und häretische Glaubensgemeinschaften jedoch hat niemals jemand in der Kirche als "Heilige Kirchen Gottes" bezeichnet...

Apostolische Nachfolger

Am Anfang der Kirchengeschichte hatten die Apostel die geistliche Macht in der Kirche, d. h. die Macht des Predigens, des Vollzugs der Hl. Sakramente und der Verwaltung der Kirche; die Apostel hatten diese Macht vom Heiland Selbst erhalten, wie wir das zuvor erwähnten (Mt. 18, 18; 28, 19-20; Jo. 20, 21-23). Diese Macht gab Christus all Seinen Jüngern – Aposteln in gleichem Maße, nicht aber den einen weniger, den anderen mehr. Christus bestimmte nicht einen einzelnen besonderen Apostel zu Seinem Stellvertreter, denn ein Mensch kann den Gottmenschen nicht vertreten. Außerdem stellt Er ausdrücklich fest, daß er mit all Seinen Aposteln und ihren Nachfolgern "bis zum Ende der Zeit" sein wird (Mt. 28, 20), was selbst den Gedanken daran ausschließt, daß ihn jemand vertreten kann und muß. Unter den ersten Gläubigen konnten einzelne Apostel geringere oder größere Beliebtheit erlangen, persönliches Ansehen und Würde. Spuren davon finden wir auch in der Hl. Schrift. Jakobus, Petrus und Johannes wurden als "Säulen der Kirche" (Gal. 2, 9) angesehen. Was jedoch die Macht der Apostel selbst anbetraf, so war sie allen gleichmäßig gegeben worden, und kein einziger Apostel hatte die Macht über die ganze Kirche. Diese höchste Macht besaß und besitzt nur Christus, und in sichtbarer Weise wird sie durch das Apostelkon-

zil ausgeführt, bei dem der Hl. Geist mitwirkt, wie wir aus der Hl. Schrift sehen (Apg. 15, 1-29).

Als sich die Kirche so sehr ausbreitete, daß die Apostel nicht überall hin gelangen konnten, weihten sie Bischöfe als ihre Vertreter, auf die sie die Gnade des Hl. Geistes herabriefen und denen sie die Fülle ihrer apostolischen Macht übergaben. Außer den Bischöfen setzten die Aposteln auch Priester und Diakone ein. Überall dies finden wir Zeugnisse in der Hl. Schrift.

Der Hl. Apostel Paulus schreibt an Timotheos, seinen Schüler und Mitarbeiter bei der Ausbreitung der Kirche, den er zum Bischof der Kirche von Ephesus weihte und einsetzte: "Aus diesem Grund erinnere ich dich daran, daß du erweckest die Gabe Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände" (2 Tim. 1, 6). Die Apostel Paulus und Barnabas "predigten dieser Stadt (Derva) das Evangelium und machten viele zu Jüngern. Dann kehrten sie zurück nach Lystra und Ikonion und Antiochia, stärkten die Seelen der Jünger und ermahnten sie, im Glauben zu bleiben, und sagten: Wir müssen durch viele Bedrängnisse in das Reich Gottes eingehen. Und sie setzten in jeder Gemeinde Älteste (= Priester) ein, beteten und fasteten und befahlen sie dem Herrn, an den sie gläubig geworden waren" (Apg. 14, 21-23).

Über die Diakonsweihe berichtet uns der Apostel Lukas in der Apostelgeschichte in einer ausführlichen Beschreibung dieses Ereignisses (Apg. 6, 1-6), woraus zu ersehen ist, daß die anwesenden Gläubigen auf den Vorschlag der Apostel aus ihrer Mitte sieben Diakone auswählten. "Sie stellten sie vor die Apostel, welche zu Gott beteten und ihnen die Hände auflegten".

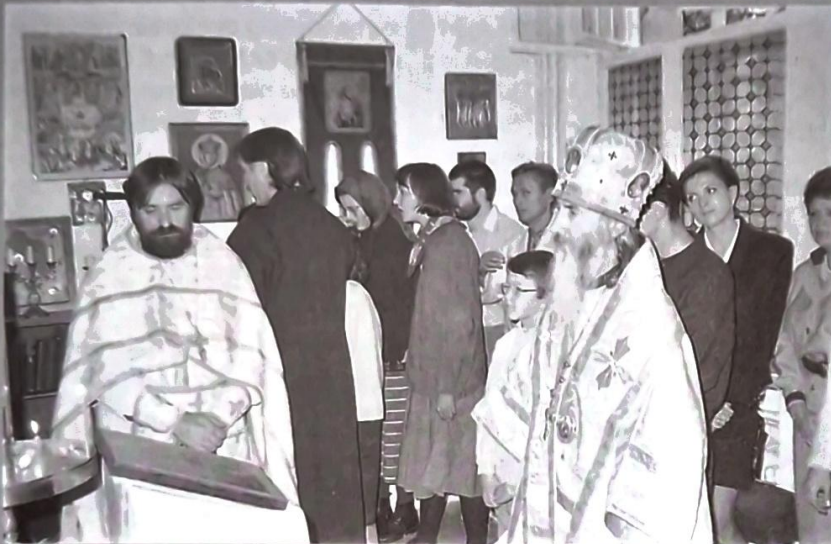
Beim Abschied von Ephesus sagt der Apostel Paulus zu deren Hirten: "So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in der euch der heilige Geist eingesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, die er durch sein eigenes Blut erworben hat." (Apg. 20, 28).

Dies also ist die Grundlinie der kirchlichen Organisation. Christus ist die Grundlage von allem. Die Kirche ist auf dem Grund der Propheten und Apostel aufgebaut, aller Apostel, und nicht nur eines oder dreier. Der Eckstein jedoch ist Christus Selbst, und niemand anderes (Eph. 2, 20-21), denn "einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus" (1 Kor. 3, 11)...

Aus der Geschichte wissen wir ja, daß die Apostel ebenso ihre Rolle in der Kirche verstanden, daß keiner von ihnen auch nur daran dachte, Christus zu vertreten, daß sie wichtige Fragen, von denen die Geschehnisse der Kirche abhingen, auf dem Konzil unter Eingebung des Hl. Geistes beschlossen (Apg. Kap. 15) und daß die ganze Kirche diese Praxis übernahm und sich durch ihre gesamte Geschichte daran hielt, indem sie wenn nötig Ökumenische Konzile einberief, derer es bis heute sieben gab.■

Fortsetzung folgt

Aus dem Leben der Diözese



der Gedankenaustausch zwischen dem Oberhirten und den Gläubigen sehr lebendig. Erzbischof Mark nutzte die Gelegenheit, am folgenden Tag auch mit kranken Gemeindemitgliedern zu sprechen, so auch mit der langjährigen Kirchenältesten, die aus Gesundheitsgründen nicht an den Gottesdiensten hatte teilnehmen können. ♦

Berlin

Liturgie zum Fest des Schutzes der Allerheiligsten Gottesgebälerin. Vater Evgenij konzelebriert Vladyka Mark

□ Zum Fest des Schutzes der Allerheiligsten Gottesgebälerin, fuhr Erzbischof Mark am 13. Oktober nach **Berlin**, da unsere dortige Gemeinde an diesem Feiertag ihr Patronatsfest begeht. Zusammen mit dem Berliner Priester, Vater Evgenij Sapronov, zelebrierte der Erzbischof die Vigil am Vorabend und die Göttliche Liturgie am Festtag, dem 1./14. Oktober. Trotz des Wochentages hatten sich die Gläubigen in großer Zahl versammelt. Bei einer Tasse Tee blieben sie nach dem Gottesdienst mit ihrem

Hierarchen zusammen, um über das kirchliche Leben und unsere derzeitige Lage zu sprechen. Wie immer war

□ Nach einem Abstecher in den Harz, wo unser Erzbischof den Quedlinburger Domschatz besich-



Hannover ➤

Vater Seraphim wird mit der Kamilavka ausgezeichnet



tigte, gelangte er am 16. Oktober nach **Hannover**. Hier verlas er am Sonnabend in der Vigil das Evangelium und stand am Sonntag, den 4./17. Oktober, der Göttlichen Liturgie vor, bei der ihm Abt Maxim (Prodanovic), sowie der Vorsteher der Christi-Geburt-Gemeinde in Hannover, Priester Seraphim Korff, und Protodiakon Georgij Kobro konzelebrierten. Während des Kleinen Einzugs in der Liturgie zeichnete Erzbischof Mark Vater Seraphim in Anerkennung seiner aufopfernden pastoralen Tätigkeit, die er neben seinem weltlichen Beruf ausübt, mit dem Recht zum Tragen der Kamilavka aus.

□ Am 12./25. Oktober flog Erzbischof Mark nach **Toronto**, um dort an einer Pastorkonferenz teilzunehmen. Hier hatten sich in der Dreifaltigkeitskirche über 60 Geistliche der Ostamerikanischen, Kanadischen, Mittelamerikanischen Diözesen, sowie einige Vertreter der Diözesen von Syracuse und Dreifaltigkeitskloster, und von San Francisco und Westamerika versammelt. Angesichts der unmittelbar bevorstehenden Herbstsitzung der Synode waren auch mehrere Bischöfe anwesend: Metropolit Vitaly, Erzbischof Antony von Los Angeles, Erzbischof Laurus, Bischof Ilarion, Bischof Veniamin und Bischof Grigorij. Die Vorträge und Aussprachen konnten auf diese Weise in einem weitgespannten Rahmen geführt werden. Vom 29. Oktober bis 3. November nahm Erzbischof Mark an der Sitzung der Synode teil, die zunächst in **Montréal** stattfand und dann am Sonntagabend im Christi-Verklärungs-Skit in Mansonville weitergeführt wurde.



Sonntag, den 18./31. Oktober zelebrierten in einem feierlichen Gottesdienst in der Hl.-Nikolaus Kathedrale in Montréal mit Metropolit Vitaly die Erzbischöfe Antonij von Los Angeles und Südkalifornien, Antonij von Westamerika und San Francisco, Laurus und Mark und die Bischöfe Varnava, Ilarion, Veniamin und Seraphim. Die Bischöfe Grigorij und Daniel waren ebenfalls anwesend und kommunizierten. In der Kirche waren zwei wundertätige Ikonen anwesend: die der Allerheiligsten Gottesgebärerin von der Wurzel von Kursk und die Myronspendende von Iveron-Montréal. Auf Wunsch des Ersthierarchen hielt der vor Kurzem in Genf geweihte Bischof Seraphim die Predigt.

Während ihrer diesjährigen Herbstsitzung beschäftigte sich die Synode hauptsächlich mit Fragen unserer Bischöfe und Gemeinden in Rußland und in Australien, das seit längerer Zeit keinen eigenen Bischof hat. Da der in Rußland ansässige Erzbischof Lazar' und Bischof



synode ein gangbarer Weg gefunden werden, der hoffentlich zu einer Verbesserung der Zusammenarbeit in allen Bereichen führt. Für Australien wurde noch immer kein neuer Kandidat für das Bischofsamt gefunden, aber Metropolit Vitaly wurde gebeten, die dortige Diözese noch in diesem Herbst zu besuchen, um an Ort und Stelle notwendige Entscheidungen zu treffen.

Der neugeweihte Bischof Seraphim berichtete über sich anbah-

Toronto

Pastorkonferenz der Priester der amerikanischen und kanadischen Diözesen



Montreal

☛ ⚡ Gottesdienst in der Hl. Nikolaus Kathedrale. v. links Bischof Kyrill, Bischof Varnava, Vladyka Mark, Erzbischof Antonij von San Francisco, Metropolit Vitalij, Erzbischof Lavr, Bischof Veniamin, Bischof Ilarion und Bischof Seraphim. Mansonville. Christi-Verklärungs-Skit. ☚



Valentin durch das Bischofskonzil im Mai d.J. in den Ruhestand versetzt wurden, war es wichtig Entscheidungen über die Art der Betreuung der dortigen Gemeinden zu fällen, die nun unmittelbar dem Synod unterstellt sind. In intensiver Arbeit konnte hierfür auf der Herbst-

nende Entwicklungen in der Westeuropäischen Diözese nach dem Tod von Erzbischof Antonij von Genf und über die Pläne zu einer neuen administrativen Einteilung dieser Diözese.

Erzbischof Antonij von San Francisco berichtete über die kürzlich vorgenommene Überprüfung der sterblichen Überreste von Erzbischof Ioann von Shanghai und San Francisco, die sich dabei als unverweslich erwiesen hatten. Die Synode beschloß, in Zusammenhang mit der am 2. Juli 1994 bevorstehenden Verherrlichung von Erzbischof Ioann das nächste Bischofskonzil im Juli in San Francisco einzuberufen.



□ Am 9. und 10. November (27. und 28. Oktober a.St.) beging die Bruderschaft des **Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München** ihr Patronatsfest. Erzbischof Mark zelebrierte mit Priester Nikolai Artemoff und Protodiakon Georgij Kobro, während Priestermonch Agapit den Chor der Bruderschaft leitete. Während der Göttlichen Liturgie weihte Erzbischof Mark den Mönch Evfimij zum Mönchsdiakon. Vater Evfimij (Logvinov) - ein guter Kenner der Ikonenmalerei und ehemaliger Mitarbeiter der Grabarschen Ikonenwerkstätten in Moskau -, der vor einigen Jahren aus Rußland zu der Bruderschaft in

Obermenzing

Weihe des Mönchs Evfimij zum Mönchsdiakon. Die ersten Schritte zusammen mit unserem Protodiakon Vater Georgij Kobro



München stieß, durchlief im Kloster des Hl. Hiob die verschiedensten Gehorsamsübungen und ist heute hauptsächlich in der Klosterdruckerei und Buchbinderei tätig, beschäftigt sich daneben jedoch auch häufig als Verfasser von Materialien zur russischen Kirchen- und Kunstgeschichte. ♦

□ Am 13. und 14. November beging die deutschsprachige Gemeinde des Hl. Demetrios von Saloniki in **Köln** nachträglich ihr Patronatsfest mit einem bischöflichen Gottesdienst. Erzbischof Mark zelebrierte die Vigil und die Göttliche Liturgie mit dem Vorsteher der Gemeinde, Priester Božidar Patnogić, und dem Protodiakon Georgij Kobro. Erzbischof Mark predigte über die Rettung durch Gnade entsprechend der Apostellegung des Tages. ♦

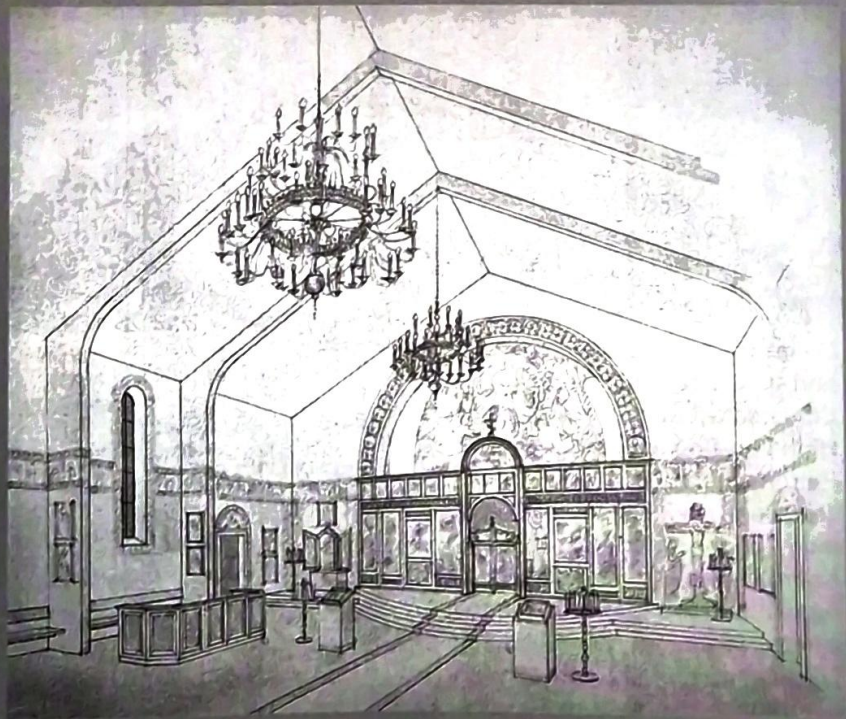
□ Die Gemeinde des Hl. Erzengels Michael in München-**Ludwigsfeld** beging am 7./20. und 8./21. November ihr Patronatsfest. Aus diesem Anlaß führte Erzbischof Mark die Vigil und die Liturgie mit Priester Anastasij Drekoř und Protodiakon Georgij Kobro durch. Das Oberhaupt unserer Diözese predigte an diesem Sonntag über die Annahme der Eigenschaften der Engel hinsichtlich des Gehorsams gegenüber Gott und den Älteren in der Hierarchie der Kirche, sowie insbesondere in der Sorge um die Rettung des Nächsten. Dies ist die ständige Aufgabe der Engel, und von ihnen sollten wir lernen, sagte der Erzbischof, stets in erster Linie an die Rettung unserer Nächsten zu denken. Wer damit beschäftigt sei, werde sich ohne Schwierigkeiten von jeglicher Sünde fernhalten, von jeglichem Zwist und allem, was die Menschen so leicht einander entfremdet. Die Demut der Engel, von denen nur die Erhabensten das Licht Gottes unmittelbar schauen und es den anderen weitergeben, sollte uns Vorbild sein, ihnen auch hierin nachzueifern, ohne den Versuch, Geheimnisse Gottes erforschen zu wollen, die unsere geistlichen Fähigkeiten übersteigen.



München

Erste Zeichnungen zum neuen Kirchenbau.
Wir sehen oben den Kirchenbau mit dem rechts
anliegenden Gemeindesaal. Innenansicht. ➤➤

□ Seit einiger Zeit führt unsere Münchener Kathedralgemeinde Verhandlungen über den Ankauf eines Grundstücks mit einem Kirchengebäude als neue Kathedrale unserer Diözese. Es handelt sich hierbei um eine Kirche, die in einer ehemaligen amerikanischen Wohnsiedlung in den 50-er Jahren erbaut wurde. Nach Abzug der amerikanischen Streitkräfte wurde diese Kirche Eigentum des Deutschen Staates, von dem unsere Gemeinde und Diözese in einer gemeinsamen Anstrengung dieses Objekt kaufen. Die Verhandlungen erstreckten sich über einen sehr viel längeren Zeitraum als ursprünglich erhofft, konnten nun aber schließlich doch zu einem positiven Abschluß geführt werden. Am 9. Dezember 1993 wurde der Kaufvertrag unterzeichnet. Während der gesamten Zeit der Verhandlungen konnte die Bau-



kommission unserer Gemeinde jedoch bereits recht gründliche Vorarbeit für die notwendigen Umbauten durchführen, da sie von den Amerikanern seinerzeit die Pläne

des Gebäudes erhalten hatte. Ende November wurde nun ein Architekt damit beauftragt, die Pläne im Detail auszuarbeiten, so daß die Umbauarbeiten an der Kirche sofort nach der

Unterzeichnung des Kaufvertrags beginnen können.

Seit einer Initiative unserer Jugend im Jahre 1984, als ein anderes Objekt angestrebt wurde, hat die Gemeinde für den Kirchenbau DM 393.300,- gesammelt. Allen Spendern sei hier ganz herzlich gedankt. Der Kaufpreis der Kirche mit dem Grundstück beträgt jedoch 998.750,- DM. Dazu kommen bereits in den nächsten Monaten Kosten für Umbauarbeiten von ca. DM 395.000,- in der ersten und 245.000,- in der zweiten Phase.

Die bisher gezahlten Summen konnten nur durch den Anteil der Diözese, die sich zur Hälfte an den Kosten beteiligt, und durch Kredite aufgebracht werden. Auch für die bereits begonnenen Bauarbeiten müssen Kredite aufgenommen werden, wenn wir nicht neue Spenden in größerem Ausmaße erhalten. In der Vergangenheit haben wir oft gehört, daß der eine oder andere erst dann seine Spende bereitstellen will, wenn ein deutlicher Fortschritt zu erkennen ist. Wir meinen, daß der erfolgte Kauf des

Gebäudes und Grundstücks der größte Fortschritt ist, den man sich erdenken kann. Damit ist eine Zäsur im Leben unserer Münchener Gemeinde und Diözese gesetzt. Es liegt jetzt an uns allen, ob wir das begonnene Werk zum Ruhme Gottes werden vollenden können, damit in München endlich ein würdiges russisch-orthodoxes Gotteshaus entsteht. Die Diözese und die Münchener Gemeinde bitten daher alle, diese großartige Aufgabe durch ihre Spenden nach Kräften zu unterstützen. ♦

✙ Erzpriester Alexander Nelin

Am Sonntag, den 29. November/12. Dezember 1993 um 6:00 Uhr morgens, verstarb Erzpriester Alexander Nelin. Am Abend des selben Tages wurde sein Sarg ins Kloster gebracht, wo er bis zur Beerdigung blieb. Dies erscheint als ein Wunder, da es in München bisher überhaupt nicht möglich war Leichname Verstorbener in Kirchen zu bringen. Der Beerdigungsgottesdienst fand am Mittwoch den 2./15. Dezember um 8:30 morgens statt. Um 12:00 Uhr wurde der Sarg auf dem Friedhof Obermenzing der Erde übergeben. Die Beerdigung vollzog Erzbischof Mark mit Priestermonch Agapit, den Priestern Nikolai Artemoff und Joseph Wowniuk und Mönchsdiakon Evfimij.



Plattling

Vater Alexander zelebriert eine Panichida für die Soldaten der Wlassow-Armee, die nach dem 2. Weltkrieg an die Sowjets ausgeliefert wurden.

Vater Alexander wurde am 25. März 1972 von Bischof Paul zum Diakon geweiht. Die Priesterweihe empfing er am 22. April 1973. Lange



Jahre war Vater Alexander Mitglied des Geistlichen Gerichts der Deutschen Diözese. Noch lange nach Erreichung des Pensionsalters ging Vater Alexander seinem weltlichen Beruf als Ingenieur nach, um sein tägliches Brot zu verdienen. Viele Jahre betreute er unsere Gemeinde in Berlin und nahm daneben auch häufig die Sorge um andere weit von München entfernte Gemeinden auf sich. Heute sind in unserer Berliner Kirche zum Schutz der Allerheiligsten Gottesgebärerin nur noch wenige der Gläubigen am Leben, die Vater Alexander noch persönlich kannten. Doch diese wahren auf ewig sein Bild, jenes geistliche Licht und seine Stärke im orthodoxen Glauben, die den Menschen in den schweren Jahren der Entbehrungen zur Kraft gaben. Mit Liebe und Dankbarkeit



München

Vater Alexander mit den jüngeren Mitbrüdern Vater Nikolai und Vater Alexej.
✙ Im Kreis des Klerus der Münchner-Kathedrale

erinnern sich an Vater Alexander auch die Gläubigen der Kathedalkirche in München, wo er in den letzten Jahren als ältester Priester wirkte. Als er wegen seiner Krankheit schon nicht mehr zelebrieren konnte, nahm er noch lange Zeit Beichten ab und half dem Gemeindevorsteher in jeder erdenklichen Weise. Vater Alexander sorgte sich stets rührend um einsame und kranke Gläubige, besuchte sie oft zu Hause, zelebrierte Bittgottesdienste, reichte die Heilige Gaben oder betete allein für sie in der Kirche. Durch seine einfühlsame Sorge und äußerste Bescheidenheit erwarb er die Liebe vieler Gemeindeglieder jeglichen Alters. Ewiges Gedenken! ■





Die Auffindung der Reliquien des Seligen Ioann, Erzbischof von San Francisco (vormals von Shanghai)

Das Bischofskonzil der Russischen Auslandskirche, das im Mai 1993 im Kloster Lesna unweit von Paris zusammengetreten war, beschloß, den Seligen Erzbischof Ioann (Maksimovič) mit den Heiligen zu verherrlichen. Demzufolge sollte

nun die Öffnung des Sarkophags und die Aufdeckung der Reliquien des Bischofsheiligen vorgenommen werden. Eine genaue Beschreibung dieses Ereignisses wurde im Synodalbericht vorgelegt, auf Grundlage dessen wir folgendes mitteilen. Red.

Der erste Schritt, nämlich die Untersuchung des sich unter der Kirche befindlichen Grabmals und des Sarges, in dem die Überreste des entschlafenen Bischofs ruhten, wurde am 17./30. Sept. 1993, am Tag des Gedenkens der hll. Märtyrerinnen Vera, Nadežda und Ljubov und ihrer Mutter Sophia unternommen. Die Reliquien ruhten nun schon 27 Jahre verborgen in der Gruft der Kathedrale der Allreinen Gottesgebärerin "Freude aller Trauernden" in San Francisco, wo Vladyka Ioann die letzten Jahre seines Lebens als Erzbischof wirkte. All diese Jahre über war der Sarkophag durch eine schwere Betonplatte fest verschlossen gewesen. Am Abend, nach einer Litanei für die Ruhe des Verstorbenen und dem Gebet "zum Auftakt eines edlen Werkes" hoben eine Reihe von auserwählten Personen mit dem Segen des zuständigen Hierarchen, des Erzbischofs Antonij von San Francisco und in seiner Anwesenheit mit Brecheisen die den Sarkophag abdeckende Betonplatte von 410 Pfund Gewicht auf und nahmen sie vorsichtig ab. Der Bischofsmantel, welcher den Sarg bedeckte, "war genau

Dieses Bild wurde bei dem Begräbnis von Vladyka Ioann in San Francisco vor 27 Jahren gemacht



noch im selben Zustand wie vor 27 Jahren, d.h. vollkommen neu, er zeigte überhaupt keine Spuren von Verfall. Bei der Inspektion des Sarges selbst wurde festgestellt, daß dieser an einigen Stellen gerostet war. Besonders um die ganze Öffnung des Sarges herum war das Eisen verrostet, sowie zwischen dem Deckel und dem Sargunterteil. Über der linken Schulter war der Sarg an einer Stelle gänzlich durchgerostet (etwa 1 Zoll breit und 3 Zoll lang). Keinerlei Geruch von Verwesung drang aus dieser Öffnung hervor. Die linke Seite um die linke Schulter herum war auch stark angerostet. Auf dem Betonsarkophag befanden sich außen an dieser Stellen dunkle Flecken". Der Sarg, der bei der Bestattung blaugrau gewesen war, war im Laufe der Zeit vergilbt und von dunkelbraunen Flecken bedeckt. Das Loch für den Schlüssel zur Öffnung des Sargdeckels zu finden, gelang bei der ersten Inbetrachtung überhaupt nicht. Da man nicht wußte, in welchem Zustand der Sargboden war, beschloß man, den Sarg vorerst nicht herauszuheben, sondern für die Reliquien einen vorübergehenden Holzsarg bereitzustellen bis zur Herstellung des endgültigen Reliquiars. Nachdem die Betonplatte wieder auf ihren Platz zurückgelegt und die Mitra und andere auf ihr befindliche Gegenstände wieder aufgelegt worden waren, sprachen die Anwesenden ein Dankesgebet und gingen von dannen.

Das Sakrament der Beichte und die Teilnahme an der Göttlichen Liturgie sowie strenges Fasten bildeten die Vorbereitung der Teilnehmer an der Auffindung der Reliquien des Bischofsheiligen Ioann am Abend von Montag, dem 29. Sept./11. Nov. 1993. Nach der Večernja und einem Moleben am Nebentalar des hl. und gerechten Ioann von Kronstadt, des Wundertäters von ganz Rußland (an dessen Verherrlichung 1964 Vladyka Ioann teilhatte), begann gegen acht Uhr abends die Lesung des Johannesevangeliums. Außer dem zuständigen Hierarchen, Erzbischof Antonij, waren noch anwesend der Erzbischof von Syracuse und vom Dreifaltigkeits-Kloster Lavra, der Bischof von Seattle Kyrill, einige Erzpriester, Priester, Diakone, ein Lektor und ein Laie. Insgesamt waren 15 Personen versammelt. Es wurde eine Panichida zelebriert. Danach bat Erzbischof Antonij alle Anwesenden um Verzei-



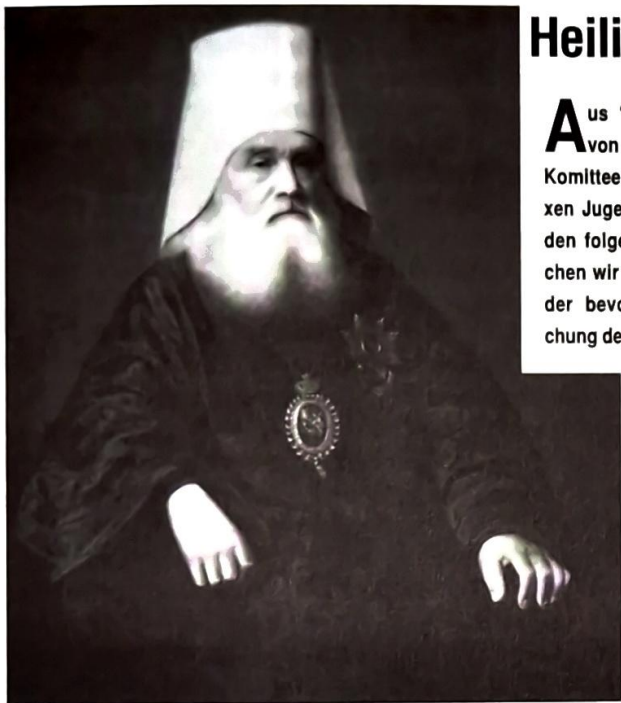
Kathedrale "Freude aller Trauernden" von San Francisco

hung, indem er sich zu Boden neigte, und sie erwiderten ihm auf dieselbe Weise. Es wurde ein neuer Sarg aus Kiefernholz geweiht. Beim Gesang des Tropars "Erbarme dich unser, Herr, erbarme dich..." wurde die Betonplatte mit vereinten Kräften abgehoben. Der Metallsarg wurde an vier Stellen umwickelt, damit der Boden nicht durchbrechen konnte, falls er durchgerostet sein sollte. Dann wurde der Sarg gehoben. "Bei der Untersuchung des Sarges wurde sichtbar, daß dieser stark vermodert war, und an vielen Stellen der äußeren Umhüllung waren durchgebrochene Stellen. Das Schloß war so verrostet, daß der Schlüssel zerbrach. Der Sargdeckel mußte mit Brecheisen, Zangen und Schraubenziehern entfernt werden. Der Sarg brach vor den Augen aller auseinander und zerfiel in Stücke... Zehn Minuten später wurde der Deckel entfernt und "die heiligen Reliquien von Vladyka Ioann wurden sichtbar. Es herrschte eine ehrfürchtige Stille... Das österliche Brokatornat hatte von der Feuchtigkeit eine grünliche Farbe angenommen, auf dem Haupt Vladykas war die Mitra, in der rechten Hand der Stab. Die Reliquien waren mit ziemlich viel Erde bestreut worden". Bei der Bestattung hatte Vladyka Savva nämlich aus einem Gefäß Erde ausgeschüttet, während Vladyka Leontij von Chile Salböl aufgoß. Es waren die trockenen, unverwesten Hände von Vladyka Ioann sichtbar, die Haut und die Nägel. Die Gebetsschnur auf der linken Hand waren zerfallen. Das Kreuz, die Panagia und das Absolutionsgebet waren erhalten, ebenso wie das kleine

Evangelium, von dem nur der Einband vermodert war. Man weiß, daß bei der Bestattung der Stoff in dem Sarg von blauer Farbe war. Jetzt aber war der Stoff von dem Schimmel und der Feuchtigkeit grün geworden. Nach dem vorsichtigen Hochheben des Schleiers, der über dem Gesicht des Entschlafenen lag, "erblickten alle mit Rührung das unverweste Anlitz des verehrten Vladyka. Die Farbe der Haut war hell, fast weiß. Die Haare von Kopf und Bart, die Augenbrauen, die ergraut waren, waren erhalten und nicht vom Kopf abgefallen... sogar die Wimpern waren noch da. Die Nase jedoch war teilweise verwest. Der Mund von Vladyka war halbgeöffnet, so daß die Zähne sichtbar waren...". Nach Entfernung des Unterteiles des Sarges sahen alle Anwesenden, daß der untere Teil des Ornaments auch vollständig erhalten war. An den Füßen von Vladyka waren Ledersandalen, und man sah, daß ein Teil der Ferse des linken Fußes bis zu den Knochen verwest war. Die Beine selber, soweit sichtbar, waren von dunkler Hautfarbe und die Muskeln waren erhalten. Unter dem Gesang der Verse des Großen Kanons, der beim Begräbnis von Klerikern gesungen wird, wurden die Reliquien zur Umbettung in den neuen Sarg bereitet, und bei den Irmosworten "Auf dem unverrückbaren Felsen Deiner Gebote, o Christus..." wurden die heiligen Reliquien auf die Hände hochgehoben und umgebettet. "Wie alle mit eigenen Augen sahen und wahrnahmen, waren die heiligen Reliquien ganz und nicht zerfallen. Die Bänder zwischen den Knochen waren erhalten. Das Gewicht der Reliquien war gering". Nachdem der Sarg aus der Krypta in den angrenzenden Raum getragen worden war, verschwand der Geruch von Feuchtigkeit und Rost augenblicklich.

Die unverwesten Hände von Vladyka durfte der kranke Knabe Vsevolod, der Sohn des Priesters Jaroslav Velikov, küssen. Dieser Knabe hat ein Nierenleiden.

Nach Reinigung des Betonsarkophags wurde der neue Sarg mit den heiligen Reliquien darin aufgestellt, und der Sarkophag wieder mit der Betonplatte verschlossen. Er wurde mit dem Siegel der Eparchie versiegelt und wieder mit der Mantija bedeckt. Dann wurden die Mitra, die Ikonen, der Dikirion und Trikirion (Zwei- und Dreikerzen-Leuchter) auch wieder an ihren Platz gelegt. Es wurde eine Litanei für die Ruhe des Entschlafenen zelebriert, nach der alle Anwesenden mit dem Öl aus der nicht verlöschenden Lampada gesalbt wurden. "Dem Beispiel des Serbischen Patriarchen Pavel folgend, welcher die Krypta im vergangenen Jahr besucht hatte, wurde von der gesamten Geistlichkeit dem Bischofsheiligen ein Tropar gesungen: "Lehrmeister der Orthodoxie...". "Wunderbar ist Gott in Seinen Heiligen! Heiliger Bischof, Vater Ioann, bitte Gott für uns!" – beschloß der Leser Vladimir Krasovskij seinen Bericht. Er war jetzt unter den Anwesenden, ebenso wie er damals Zeuge des Begräbnisses von Vladyka Ioann gewesen war.■



Heiliger Innokentij

Aus "Innokentij, Metropolit von Moskau und Kolomna", Komitee der Russisch-Orthodoxen Jugend im Ausland, 1990 - den folgenden Text veröffentlichen wir in Zusammenhang mit der bevorstehenden Verherrlichung des Hl. Innokentij

Der hl. Innokentij (mit Taufnamen Ioann) wurde in dem Dorf Anginskoje, Gouvernement von Irkutsk, am 26. August 1797 in der Familie des armen Küsters Evsevij Popov geboren. Der in jungen Jahren verwaiste Ioann trat in das Seminar von Irkutsk ein, an dem er über 11 Jahre lernte. Von der Seminarzeit an trug Ioann Popov einen neuen Familiennamen, nämlich Veniaminov. Der Rektor, der das Andenken des entschlafenen Irkutsker Bischof Veniamin bewahren wollte, nahm in dem jungen und fähigen Zögling herrliche seelische Qualitäten wahr und erblickte Gesichtszüge bei ihm, die ihn an den vormaligen Hierarchen erinnerten.

1817 heiratete Ioann Veniaminov; bald wurde er zum Diakon geweiht und zum Lehrer der ersten Klasse der Gemeindeschule bestellt. 1823 erhielt der Irkutsker Bischof Michail II vom Heiligsten Synod die Anweisung, einen Priester für die Kolonie der Russisch-Amerikanischen Kompanie auf der Insel Unalaška zu entsenden. Ein Aufruf wurde gestartet, aber keiner wollte sich an so einen entfernten Ort begeben.

Von diesem Aufruf erfuhr ein gewisser aus Amerika stammender Ivan Krjukov, der sich zu jener Zeit wegen Handelsgeschäften mit seiner Familie in Irkutsk aufhielt. Er gehörte zur Gemeinde des Vaters Ioann Veniaminov, dem er herzlich zugeneigt war und den er oft aufsuchte, da er sein geistlicher Sohn war. In den Gesprächen fand Krjukov in Vater Ioann einen weisen, gebildeten und unternehmungslustigen Menschen und daher riet er ihm, sich zu opfern und nach Amerika zu fahren zur Erleuchtung der wilden Aleuten-Bewohner; bei diesen sollte er schließlich 40 Jahre lang bleiben.

Als Vater Ioann Veniaminov aus irgendeinem Anlaß wieder einmal bei Bischof Michail war, traf er dort auf Ivan Krjukov, der auch zu dem Bischof

gekommen war, um dessen Segen für eine Reise zu empfangen. Als Krjukov Vater Ioann sah, kam er sogleich in Anwesenheit von Vladyka auf das Thema der Aleuten zu sprechen, er rühmte ihren Eifer zum Gebet und ihr Verlangen, das Wort Gottes zu vernehmen. Diese Rede, die Vater Ioann schon mehr

als einmal von Krjukov gehört hatte, machte jetzt einen völlig anderen und neuen Eindruck auf ihn als bisher. Kaum war Krjukov hinausgegangen, so eröffnete er dem hochwürdigen Bischof seinen Wunsch, nach Unalaška zu gehen.

1824, als Vater Ioann auf Unalaška ankam, gab es dort 10 Siedlungen, die an Aleuten, Kreolen und Russen etwa 470 Seelen zählten. Seine erste Sorge galt dem Bau eines Gotteshauses, in dem die Einheimischen sich zum Gebet und zur Verkündigung des Wortes Gottes versammeln könnten. Bevor der eigentliche Kirchenbau in Angriff genommen wurde, brachte Vater Ioann den Aleuten verschiedene handwerkliche Fertigkeiten bei wie Zimmermanns-, Tischler-, Schlosser- und Schmiedearbeit, sowie die Fertigung von Ziegeln und Steinmauern. Das zweite Anliegen Vater Veniaminovs war der Bau eines Hauses für sich und seine Familie. Seine praktische Veranlagung befähigte ihn zu jeder Art von Arbeit: er war Zimmermann, Mechaniker, Uhrmacher und Netzknüpfer. Er widmete sich außerdem wissenschaftlichen Beobachtungen und unterrichtete seine und fremde Kinder, erzählte ihnen biblische Geschichten und es konnte sogar vorkommen, daß er mit ihnen Ball spielte oder durch die Berge streifte, wobei er sie verschiedenartige Steinchen sammeln ließ und ihnen dann über die Eigenart jedes Steines etwas berichtete.

In der freien Zeit zwischen der Predigt des Wortes Gottes und den aufgezählten Tätigkeiten widmete sich Vater Veniaminov noch dem Studium der lokalen Sprachen und Mundarten der Aleuten-Inselbewohner, damit er ihnen das Wort Gottes in ihrer Muttersprache verkünden könnte. Nachdem er etwas mit der Sprache der Aleuten, ihren Bräuchen und Traditionen bekannt geworden war, machte er sich mit Enthusiasmus an seine Aufgabe. Das Wort der Verkündigung verstummte bei ihm fast nie: es ertönte in der Kirche und es wurde unter freiem Himmel gesprochen.

Den Kindern lehrte er Gebete und schärfte den Eltern ein, sie im christlichen Geist zu erziehen. In seinen Predigten stellte er ihre moralischen Schwächen bloß, bläute ihnen ein, wie diese Laster vor Gottes Angesicht häßlich sind, vor welchem nicht nur äußere Handlungen, sondern auch innere Gemütsregungen unverborgen bleiben. Er erläuterte ihnen die Bedeutung der Feste, die Sakramente

der Beichte und der heiligen Kommunion, er sprach über den Besuch des Gotteshauses. Jetzt sah er selbst, wie schnell das Wort Gottes bei diesen treuerherzigen und guten Leuten ankam; sein Herz freute sich und war glücklich darüber, mit welchem Interesse sie die Predigt des Evangeliums vernahmen. Als die Aleuten den Katechismus in ihrer Sprache, den Vater Ioann übersetzt hatte, erblickten, fingen sogar die Alten an, Lesen und Schreiben zu lernen, nur damit sie ihn in ihrer eigenen Sprache lesen konnten.

Bei seinen zahlreichen Fahrten durch die Inseln widmete sich Vater Veniaminov außer der Predigt des Wortes Gottes und dem Erlernen der örtlichen Mundarten in seinem wißbegierigen Geist auch der Beobachtung der die Inseln umgebenden Natur. Jedes besonders in die Augen fallende Phänomen, sei es bei der Bevölkerung oder in der Natur hielt er unweigerlich in seinem Notizbuch fest; bei seiner Rückkehr nach Unalaška sichtete er die so gesammelten Eintragungen und fügte sie seinen wissenschaftlichen Forschungen hinzu.

Zu seinen ersten Werken gehört die Übersetzung des Katechismus und des Matthäusevangeliums in die Sprache der Aleuten und Foxinseln. Diese Übersetzungen brachten die Aleuten in Entzücken. Jetzt konnten sie Gott preisen und Seine Worte in ihrer Muttersprache vernehmen. Außerdem wurde auch die russische Literatur durch eine aleutische Fibel mit der vollständigen Übersetzung der wichtigsten Gebete bereichert.

Das von Vater Ioann im Verlauf von zehn Jahren auf Unalaška geleistete Werk zog die Aufmerksamkeit des Chefs der Hauptverwaltung der Russisch-Amerikanischen Kompagnie, Baron Wrangel, auf sich. Vater Ioann wurde mit dem Brustkreuz ausgezeichnet und im Sinne einer Beförderung wurde er von der Insel Unalaška auf die Insel Sitka versetzt. Diese Insel, auf die Vater Ioann nun nach der Vorsehung Gottes versetzt wurde, ist eine der wichtigsten der Vancouverinseln; dort befindet sich auch der Hafen Novo-Archangelsk, welcher zu jener Zeit den Mittelpunkt der Verwaltung der russischen Kolonien an den Küsten Amerikas und auf den Inseln des nördlichen Pazifischen Ozeans darstellte.

Am 22. November 1834 kam also Vater Ioann Veniaminov mit seiner ganzen Familie im Hafen von Novo-Archangelsk auf der Insel Sitka an und begab sich zu der Kathedrale des Erzengels Michael.

Wie auf Unalaška, so widmete sich Vater Veniaminov auch hier der Erleuchtung des Stammes der "Koloschen", welche unabhängig waren und unter dem starken Einfluß ihrer Schamanen standen. Zur Bekehrung dieser Leute zum christlichen Glauben war viel Zeit und ein geschicktes Vorgehen notwendig. Zu diesem Zweck versuchte Vater Ioann vorerst, in die Lebensweise der Koloschen einzudringen, sich mit ihren geistigen Bedürfnissen, ihren Bräuchen, Überlieferungen und ihrer Sprache vertraut zu machen.

Im Verlauf von 15 Jahren, zuerst auf Unalaška und dann auf Sitka, entfaltete Vater Ioann Veniaminov seine Wirksamkeit, indem er den wilden Völkern das Wort Gottes im Geist des Friedens und der Sanftmut verkündete. Mit väterlicher Sorgewaltung arrangierte er für die Kinder und Neugetauften Schulen, die er mit Lehr- und Lesebüchern ausstattete, welche er selbst in ihre Sprachen übersetzt hatte. Er brachte ihnen nicht nur Lesen und Schreiben, sondern auch verschiedene handwerkliche Fertigkeiten bei.

1838 war das letzte und auch das betrüblichste Jahr für Vater Ioann in seinem Missionsdienst. Der weitere Erfolg in der Einführung des Christentums war nicht so groß, wie er hätte sein sollen, weil vier Priester, die sich zu jener Zeit in den Kolonien befanden, einfach nicht ausreichten. Ebenfalls ungenügend waren die Mittel zur Versorgung und zum Unterhalt des Klerus. Deshalb suchte nun Vater Ioann in Irkutsk bei Erzbischof Nil um die Freistellung zu einem Urlaub nach Sankt Petersburg nach, so daß er dort persönlich vor der obersten Kirchenbehörde die Lage der Mission in der amerikanischen Region darlegen und um Hilfe zum weiteren Gedeihen des Missionsdienstes bitten könnte.

Abgesehen davon mußte er sich unbedingt nach Sankt Petersburg begeben wegen seiner Übersetzungen in die Sprache der Aleuten- und Fox-Inseln, deren Drucksetzung ihm abgeschlagen wurde, weil im Heiligsten Synod keiner der aleutischen Sprache mächtig war und so keine Korrektur gelesen werden konnte.

Bei seiner Ankunft in Sankt Petersburg begann er sich für den Druck seiner Übersetzungen und Aufsätze in Aleutisch einzusetzen, nämlich des Katechismus, des Matthäusevangeliums und seiner Schrift "Wege zum Himmelreich". Danach suchte er um Genehmigung nach, nach Moskau zu fahren, um dort Spenden für die Ostmission zu sammeln. In Rußland konnte Vater Veniaminov seine Werke und Forschungsberichte über die Aleuten herausgeben. Was seinen Aufsatz "Wege zum Himmelreich" anbelangt, so fand man, daß dieser nicht nur für die Aleuten-Fox-Sprache unbedingt notwendig sei, sondern auch auf Slawisch und auf Russisch veröffentlicht werden müsse. Im November 1839 erhielt Vater Veniaminov die traurige Nachricht vom Ableben seiner Frau in Irkutsk, wo er seine Familie bei seiner Ankunft aus Amerika gelassen hatte. Etwa ein Jahr darauf wurde Vater Ioann Veniaminov im Troizkoje Klosterhof in Moskau von Metropolit Filaret zum Mönch geschoren mit Namen Innokentij, und tags darauf zum Archimandrit erhoben.

Am 15. Dezember wurde Archimandrit Innokentij in der Kathedrale der Gottesmutter von Kazan zum Bischof geweiht und von jener Zeit an wurden Kamtschatka, die Region Ochotsk und die Kolonie

der Russisch-Amerikanischen Kompanie von der Eparchie von Irkutsk abgetrennt und aus diesen Gebieten eine selbständige Eparchie, nämlich die von Kamtschatka, gebildet, deren Bischofsitz auf der Insel Sitka eingerichtet wurde.

Als er am 25. September 1841 nach Sitka zurückkehrte, widmete sich der Bischof-Missionar Innokentij in seinem neuen Rang nun noch mehr seiner apostolischen Sendung, indem er eifrig seine Herde ernährte und belehrte. Dabei ermutigte er durch seine vorbildliche Selbstentsagung auch die Priester zu unablässiger Mühewaltung im Aussäen und in der Festigung des Wortes Gottes.

Seine erste Sorge war, daß er allerorten die schulischen Einrichtungen verbesserte, sie mit den unerläßlichen Dingen versah. Weiterhin rüstete er Missionen dorthin aus, wo es keine Priester gab und wo das Volk im Heidentum lebte. Nachdem er auf der Insel Sitka über ein halbes Jahr gelebt hatte, begab er sich auf eine Reise zur Organisation seiner Eparchie.

Während dieser Reise, auf dem Weg von Unalaska zur Insel Jelov, trat ein Ereignis ein, das in der Lebensbeschreibung des heiligen Starez Hierman beschrieben wird: damals hatte nämlich der Bischofshelge Innokentij zu ihm gebetet, worauf der fürchterliche Sturm nachließ, der 28 Tage lang dem Schiff verwehrt hatte sich der Insel zu nähern und die Reisenden wegen Wassermangel bereits an den Rande des Untergangs gebracht hatte.

Den weiteren Weg durch seine Eparchie setzte der Bischof nicht nur auf Schiffen und Pferden fort, sondern auch auf Hundeschlitten. Vadyka fuhr vor der Kathedrale von Kamtschatka nicht in einer Kutsche mit vier edlen Pferden vor, sondern auf einem Polarschlitten mit einigen Hundepaaren.

Als er die reiche Ernte, die aus der Saat des Wortes Gottes entstanden war, erblickte, wünschte der hochgeweihte Innokentij in Novo-Archangelak ein geistliches Seminar zu bauen, wo die Kinder der jungen kräolischen und aleutischen Christen eine Ausbildung erhalten könnten, um dann mit der Zeit zu Religionslehrern ihrer Landsleute zu werden. Dazu reichte er dem Heiligen Synod ein Gesuch ein um die Erlaubnis, die geistliche Lehranstalt von Petropavlovsk nach Novo-Archangelak zu transferieren und sie in ein Seminar umzuwandeln, was zu seiner großen Freude genehmigt wurde. Danach begab sich dieser unermüdliche Arbeiter noch einige Male auf Reisen zur Inspektion und Revision seiner Eparchie. Für sein allgemeinnütziges Wirken wurde er 1850 zum Erzbischof erhoben.

Die erfolgreiche Ausbreitung des Christentums in Asien und Amerika unter den dortigen Aborigines, die durch die eifrigen Bemühungen des Erzbischof Innokentij begonnen worden war, zog die Aufmerksamkeit der obersten Kirchenbehörde auch auf die Jakutsker Region, welche an die von Kamtschatka grenzte. Und daher fand man es

angebracht, seiner Eparchie auch diejenige von Jakutsk anzugliedern.

Anfang 1852 siedelte Erzbischof Innokentij, nachdem er die Kirchenangelegenheiten in der Eparchie von Kamtschatka geordnet hatte, nach Jakutsk über. Nach einer vorläufigen Einsichtnahme in die kirchliche Lage machte er sich mit dem ihm eigenen Eifer und Nachdruck an die Erleuchtung dieser Gegend, indem er Kirchen und Schulen baute und die kirchlichen und gottesdienstlichen Bücher in die lokale Sprache übersetzte, damit auch die Jakuten in ihrer eigenen Sprache sich bewußt die Wahrheit der Evangeliumslehre aneignen könnten. 1859 wurden die Mühen von Erzbischof Innokentij voll von Erfolg gekrönt, da am 15. Juli jenes Jahres in der Dreifaltigkeitskathedrale von Jakutsk Gesang und Lesung auf Jakutisch erklangen. Dieser erste Gottesdienst auf Jakutisch erstaunte die Jakuten dermaßen und sie waren so sehr von diesem Ereignis gerührt, daß sie Erzbischof Innokentij baten, daß dieser Tag auf immer ein Festtag bei ihnen sein möge, da sie an jenem für sie unvergeßlichen Tag zum ersten Mal das Gotteswort in der Kirche in ihrer eigenen Sprache vernommen hatten.

1862 ließ sich Erzbischof Innokentij in der Stadt Blagovesdensk nieder, und von dort fuhr er auf dem Amur auf und ab, um in den Dörfern Gottesdienste zu halten.

Am 18. Januar 1865 trat ein Eilbote aus Sankt Petersburg von dem Oberprokurator ein, welcher die kaiserliche Ernennung von Innokentij zum Metropoliten von Moskau überbrachte. Der hochwürdige Innokentij nahm diese neue Schicksalswendung an und wählte sich einen Nachfolger aus in der Person des Bischofs Veniamin Selergin, der bereits mit dieser entfernten und ausgedehnten Region Bekanntschaft geschlossen hatte.

In seiner Eigenschaft als Metropolit von Moskau schuf der hochwürdige Innokentij ein äußerst wichtiges Werk, er richtete nämlich eine Missionsgesellschaft ein und wandelte das Moskauer Pokrov-Kloster in ein Missionskloster um, wo zukünftige Missionare ausgebildet wurden und wo kranken und im Ruhestand befindlichen Missionsarbeitern Zuflucht und ein ruhiger Lebensabend gewährt wurde.

Am Karfreitag des Jahres 1879, im 82. Lebensjahr entschlief Innokentij, der Metropolit von Moskau, im Herrn. Sein geistliches Erbe stellen seine wissenschaftlichen Forschungsarbeiten und theologischen Werke dar. So machte er seine pastorale und persönliche Erfahrung der Allgemeinheit zugänglich und wies den Menschen den Weg zum Himmelreich.

Wie ein roter Faden, wie der Kampfpunkt all seiner Mühen erscheint der Gedanke, der oftmals von dem Bischof selber wiederholt wurde: "So, Brüder, wenn ihr mit Gott im Himmelreich leben wollt, dann seid orthodoxe Christen." §

Des heiligen Antonius des Großen Weisungen über die menschlichen Sitten und den guten Lebenswandel

übersetzt von Stefan v. Wachter

42. Dem Verstand nach steht der Mensch in Berührung mit der unaussprechlichen Göttlichen Kraft, aber dem Körper nach hat er die Verwandtschaft mit den Tieren; Wenige aber sind derer, die, wie die echten (vernünftigen) Menschen, sich bemühen, den Sinn zu Gott und dem Erlöser (Retter) zu wenden und mit Ihm Verwandtschaft zu haben, und die dieses durch Taten und ein tugendhaftes Leben beweisen. Der größere Teil der Menschen ist unverständlich in der Seele; sie haben jene göttliche und unsterbliche Sohnschaft verlassen und neigen sich zur toten, ärmlichen und kurzweiligen Verwandtschaft mit den Körpern und dadurch, daß sie (wie die vernunftlosen Tiere) nur über Fleischliches nachsinnen und sich von den Lüsten entflammen lassen, trennen sie sich selbst von Gott und führen die Seele vom Himmel herunter in den Abgrund fleischlicher Qualen.

43. Ein verständiger Mann, der die Mitanwesenheit (Gegenwart) und die Gemeinschaft mit dem Göttlichen erwägt, hängt sich niemals an etwas Irdisches oder Niedriges, sondern er richtet sein Denken zu dem Himmlischen und Ewigen in dem Wissen darum, daß der Wille Gottes - diese Ursache jeglichen Gutes und die Quelle der ewigen Güter für die Menschen - jener ist, daß alle Menschen gerettet werden.

44. Wenn du einen Menschen triffst, der zu streiten liebt und mit dir gegen die Wahrheit und das Offenkundige in Kampf tritt, dann wende dich, nachdem du den Streit eingestellt hast, von ihm, der im Verstand völlig verhärtet ist, ab. Ebenso wie nämlich das schlechte Wasser selbst die besten Weine ungenießbar macht, so verderben auch schlechte Gespräche die in Leben und Charakter vortrefflichen (=tugendhaften) Menschen.

45. Wenn wir alle Mühen und alle Mittel aufwenden, um dem körperlichen Tod zu entfliehen: um wieviel mehr müssen wir uns dann bemühen, dem seelischen Tod zu entfliehen? Denn für den, der gerettet werden will, gibt es hierzu keinerlei Hindernisse, außer nur der Achtlosigkeit und der Trägheit der Seele.

46. Von denjenigen, die nicht erkennen wollen, was für sie nützlich, und was man für gut halten muß, kann man sagen, daß sie nicht bei guter Gesundheit sind; bei denen aber, die die Wahrheit kennen, (aber doch) schamlos gegen sie streiten, ist die Vernunft erstorben: Ihre Wesensart

ist tierisch geworden, sie kennen nicht Gott, und ihre Seele ist nicht vom Licht erleuchtet.

47. Verschiedene Arten von Tieren führte Gott durch Sein Wort zu unserem Wohl hervor: Die einen zum Gebrauch als Speise, die anderen zum Dienst. Den Menschen aber schuf Gott, damit er ein Betrachter und dankbarer Erforscher Seiner Werke sei. Um dieses sollen sich auch die Menschen bemühen, damit sie nicht als solche sterben die - ähnlich den unvernünftigen Tieren - Gott und Seine Werke weder geschaut noch erkannt haben. Zu wissen obliegt es dem Menschen, daß Gott alles kann. Dem aber, der alles kann, kann niemand widerstehen. Wie Er aus dem Nichtseienden alles, was Er wollte, durch Sein Wort schuf, so wirkt er (auch jetzt) alles zur Rettung der Menschen.

48. Die himmlischen Wesen sind unsterblich gemäß der in ihnen wohnenden Güte; die Irdischen aber wurden sterblich aus Ursache des in ihnen vorhandenen selbsterwählten Bösen, welches bei den Unverständigen aus ihrem Leichtsinn und ihrer Unkenntnis Gottes vermehrt wird.

49. Der Tod ist für die Menschen, die ihn verstehen, - Unsterblichkeit (das Nichtsterben); für die Einfältigen aber, die ihn nicht verstehen, ist er der Tod. Auch muß man diesen Tod nicht fürchten, sondern fürchten muß man das Verderben der Seele, welches die Unkenntnis Gottes ist. Das ist es, was für die Seele furchtbar ist!

50. Die Sünde hat für sich im Stofflichen (Materiellen) einen Stützpunkt gefunden, und der Körper wurde ihre Heimstätte. Aber die kluge Seele, die dieses verstanden hat, wirft die Last des Stofflichen von sich, und, von dieser Last befreit, sich erhebend erkennt sie den Gott des Alls, und sie beobachtet den Körper aufmerksam wie einen Feind und Widersacher, dem sie nicht vertraut. Und auf diese Weise wird die Seele, wenn sie die bösen Leidenschaften und das Stoffliche (Materielle) besiegt hat, von Gott gekrönt.

51. Die von der Seele verstandene (durchschaute) Sünde wird von ihr wie das stinkende Tier gehaßt; wenn sie aber nicht verstanden wird, und von dem sie nicht verstehenden geliebt wird, verknechtet sie ihren Liebhaber und hält ihn bei sich in Gefangenschaft. Der Unglückliche und Arme aber sieht nicht, was für ihn heilsam wäre und denkt nicht einmal daran, sondern, in der Meinung, daß die Sünde ihn schmücke, jubelt er. ■

Fortsetzung folgt

Dresden



Der Grundstein zur russischen orthodoxen Kirche in Dresden wurde mit dem Segen des Höchstgeweihten Metropoliten Isidor am 25. April 1872 gelegt, als der russische Gesandte V. E. Kotzebue war; am 24. Mai 1874 wurde die Kirche mit dem Segen des gleichen Metropoliten im Namen des Hl. Simeon vom Wunderbaren

Berg geweiht. Die Baupläne waren von dem Hofarchitekten Bosse vorbereitet und der Bau dem Architekten Prof. Weissbach anvertraut.

Vor Erbauung dieser Kirche gab es in Dresden über 10 Jahre lang eine Hauskirche, die dem Einzug des Herrn in Jerusalem geweiht war. Sie befand sich in der gemieteten Villa in der Beuststr. 4. Anfang der 60-er Jahre des 19. Jh. lebten in Dresden fast das ganze Jahr bis zu 300 russische Familien. 1861 eröffneten einige Mitglieder der damaligen russischen Kolonie eine Geldsammlung mit dem Ziel, eine Hauskirche für die Gemeinde einzurichten. Bald darauf wurde ein Raum gemietet, in dem die Gottesdienste durchgeführt werden konnten, und man erbat einen Priester (Vater N. P. Juchnovskij, der bis dahin als Priester in der Warschauer Alexander-Zitadelle tätig war). Die liturgischen Gefäße, Gewänder etc. wurden teilweise gekauft, teilweise aber gespendet. 1862 wurde die Kirche am Palm-

sonntag zu Ehren dieses Festes eingeweiht. Für die Vergrößerung der Spendensammlungen für die Bedürfnisse der Kirche wurde ein Kirchenrat eingerichtet, der im Oktober 1863 durch ein Wirtschaftskomitee ersetzt wurde. Auf der Sitzung des Rates vom 7. April 1863 wurde der Bau einer Kirche in Dresden beschlossen. Zunächst wandte sich die russische Kolonie über die örtliche russische Mission an die Dresdner Stadtverwaltung mit der Bitte, ein Grundstück für die Errichtung einer Kirche zur Verfügung zu stellen. Als die Stadtverwaltung dies ablehnte, wurde das notwendige Grundstück in Größe von 35.000 Quadrat-Ellen auf der obenerwähnten Beuststr. käuflich erworben. Am 13. Dezember desselben Jahres jedoch verkaufte die russische Gesellschaft dieses Grundstück demselben Besitzer zurück, damit er hier ein Haus erbauen könnte, welches als kirchliches Gebäude für den Klerus gemietet werden sollte. Hier befand sich die Kirche bis zum Jahr 1872, als das Haus den Besitzer wechselte. Der neue Besitzer wollte in seinem Haus keine Kirche haben. Nur mit großer Mühe überredete die russische Gesellschaft ihn zur Verlängerung des Vertrages auf zwei Jahre. Zur gleichen Zeit wandte sich der Gemeinderat an den Oberprokurator des Heiligsten Synod mit der Bitte um die Erlaubnis, in ganz Rußland eine Geldsammlung zum Bau einer Kirche in Dresden durchzuführen. Für die Abwicklung des Baues und die Aufsicht darüber wurde eine aus fünf Personen bestehende Wirtschaftskommission gebildet. Wie aus dem Protokoll dieser Kommission vom 5. Januar 1864 zu ersehen, hatte die Spendensammlung, die zunächst auf Mitgefühl gestoßen war, keinen Erfolg "in Folge der ungünstigen politischen Verhältnisse, der Angst vor

einem Krieg und der (plötzlichen) Abreise des Großteils der Russen aus Dresden". Das Bauvorhaben kam damit zum Erliegen. Da das Haus in der Beuststr. für Gottesdienste nicht mehr zur Verfügung stand, mußten andere Räumlichkeiten gefunden oder eine neue Kirche gebaut werden. Die Mitglieder des Kirchenrates beschlossen am 2. Juni 1871 die Ansetzung einer Baukommission, und der Kirchenälteste wurde beauftragt, die Spenden-



sammlung wieder zu eröffnen. Der russische Gesandte am Sächsischen Hof V. E. Kotzebue wandte sich an den Dresdner Stadtrat mit der Bitte um die Spende eines Grundstücks zum Bau einer Kirche. Diesmal willigte der Stadtrat ein, überließ jedoch nur ein Grundstück in einem sehr entlegenen Teil der Stadt (Neustadt). Deshalb fiel es den Russen schwer, dieses Geschenk anzunehmen, denn das Grundstück befand sich weit von den Straßen, in denen Russen überwiegend wohnten.



Kirche d. Hl. Simeon vom Wunderbaren Berge

Als Wohltäter erschien in diesem Fall der in Dresden lebende russische Untertan A. F. Wollner. Er spendete das für die Errichtung einer Kirche notwendige Grundstück von 5. 500 Quadrat-Ellen in einem der besten Stadtteile, an der Reichsstraße. Ein anderer Russe, das Mitglied des Bau-Ausschusses, D. I. Obrastzov, kaufte von Wollner 1240 Quadrat-Ellen Land, das sich an das für die Kirche geschenkte Grundstück anschloß, und übergab es der künftigen Kirche als Geschenk mit der Auflage, daß darauf, sowie sich die Möglichkeit dazu ergäbe, ein Pfarrhaus gebaut würde. Der Plan für die Kirche mit allen Zeichnungen der äußeren und inneren Ornamente wurde unentgeltlich von dem damals in Dresden ansässigen Architekten des kaiserlichen Hofes G. E. Bosse erstellt. Nach Erlaubnis des Heiligsten Synod zur Errichtung der Kirche und der Benachrichtigung des Sächsischen Kultusministeriums, das "es die Freiheit des orthodoxen Gottes-

dienstes nicht einschränkt und das neu zu errichtende Gebäude als eine orthodoxe Kirche anerkennt", schritt man in Kürze am 25. April 1872 zum Bau. Der bedeutendste Spender noch vor Baubeginn war Sem' on S. Vikulin, der einstimmig von allen Gemeindegliedern zum Kurator sowohl der einmaligen Hauskirche wie auch der neuzubauenden Kirche gewählt wurde. Der Bau der Kirche kostete gegen 200.000,- Rubel, von denen 41.000,- aus Spenden bestanden, 6.000,- vom Heiligsten Synod zugewiesen wurden, während die übrige Summe, d. h. über 150.000,- Rubel, S. S. Vikulin (+ 29. April 1891) selbst spendete, weshalb man die Kirche selbst auch dem Hl. Simeon vom Wunderbaren Berge weihte, dessen Namen der edle Spender trug. So wurde die Kirche auch am 24. Mai eingeweiht, dem Tag des Hl. Simeon vom Wunderbaren Berge.

Noch vor der Weihe der Kirche, nämlich im Februar 1874 überließ die Sächsische Regierung auf Antrag S. S. Vikulins über die russische Mission der russischen Orthodoxen Kirche die Rechte und Vorzüge, die allgemein den ortsansässigen Kirchen zuerkannt wurden, und erkannte sie als eine Einrichtung *pia causa* an, d. h. eine solche auf welche Herr Vikulin trotz seines Anrechts auf Besitzansprüche diese ausschließlich und für ewige Zeiten an die hier ansässigen Russen orthodoxen Bekenntnisses abtrat, ohne irgend welche Ansprüche auf diesen Besitz von wessen Seiten auch immer. (Erlaß des Königlich Sächsischen Kultusministeriums vom 23. Februar 1874). In dieser Situation verblieb die Kirche übrigens nur bis zum Januar 1876. Zum 1. Januar 1876 wurde die Kirche der Mission zugeschrieben.

Große Spender waren noch vor der Anteilnahme S. S. Vikulins an der Sache der Errichtung einer Kirche die Großfürstinnen: Helena Pavlovna, Maria Nikolaevna, Alexandra Josifovna, die Württembergische Königin Olga Nikolaevna, die Herzogin von Edinburgh (spätere Großherzogin von Coburg-Gotha) Maria Alexandrovna, die Großfürsten: Vladimir, Alexej, Sergij und Pavel Alexandrovič; der damalige Thronfolger, und spätere Friedensstifter Zar Alexander III, schenkte ein wunderbares Arthophorion für den Altar aus massivem Silber auf einem Marmorsockel, mit einem Gewicht von 50 Pfund. Unter den Sehenswürdigkeiten der Kirche ist außer der Ikonostase noch ein Kreuz und die Darstellung der Auferstehung Christi zu nennen, die aus Jerusalem stammen und ein Geschenk des Patriarchen Nikodemos darstellen; die Ikone ist auf einem Holz aus dem eichenen Kubuklion über dem Grab des Herrn mit einem Teil des lebenspendenden Grabes hergestellt. An den Wänden der Kirche befinden sich zwei Gedenktafeln. Die eine erinnert an den Bau der Kirche, die andere an den Besuch der Kirche durch den Zaren Alexander II. am 16. (28.) Juni 1875.

In Hinsicht auf die Architektur stellt die Dresdener Kirche ein glänzendes Beispiel des byzantini-



schen Stils dar. Den Grundriß der Kirche bildet eine verlängertes Viereck, das von einer Gallerie durchschnitten wird, welche den Querbalken eines gleicharmigen griechischen Kreuzes darstellt. Über der Mitte dieses Kreuzes erhebt sich das Hauptgebäude, das von fünf Kuppeln gekrönt wird. Über dem westlichen Teil der Kirche erhebt sich der Glockenturm, der in einer pyramidenförmigen achteckigen Spitze endet. Das Geläute der sieben Glocken ist hervorragend ausgesucht. Die Kirche ist mit verschiedenartigen ausgesuchten Verzierungen geschmückt - z. B. mit vielen kleinen Säulen - und stellt ein ungewöhnlich harmonisches Ganzes dar. Die Wände der Kirche sind mit behauenen Sandstein ausgelegt. Die Ikonostase ist aus carrarischem Marmor und ebenso auch das Gitter, das die Erhöhung vor der Altarwand von dem mittleren Teil des Kirchenschiffes trennt.

Besondere Aufmerksamkeit zieht die Ikone der Himmelfahrt Christi hinter dem Altar an, die in menschlicher Größe auf Glas gemalt ist.

In den Jahren 1897-98 wurde die Kirche sowohl von innen als auch von außen vollkommen renoviert.

Von 1921 bis 1940 war Erzpriester Ioann Možarovskij an der Dresdener Kirche tätig. 1941 ernannte Metropolit Seraphim den Priester Dimitrij Truchmanov zu dessen Nachfolger.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde die Kirche durch die sowjetische Besatzungsmacht dem Moskauer Patriarchat zwangsunterstellt. Der Sohn des Erzpriesters Ioann Možarovskij, Nikolaj, der damals als Psalmist an der Kirche tätig war, wurde in die Sowjetunion verschleppt und darbt 25 Jahre in sowjetischen Konzentrationslagern. Nach seiner

Rückkehr nach Deutschland wurde er von Erzbischof Philotheos zum Priester geweiht und betreute die Gemeinde in Düsseldorf; später war er bis zu seinem Tode in München als Erzpriester tätig. Im Jahr 1990 versuchte das Moskauer Patriarchat durch Täuschung der Behörden seinen Besitz an der Kirche zu festigen. Inzwischen wurde sie jedoch als Eigentum der Russischen Orthodoxen Diözese des Russischen Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland gerichtlich bestätigt. ■

Unser **"Bote"** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

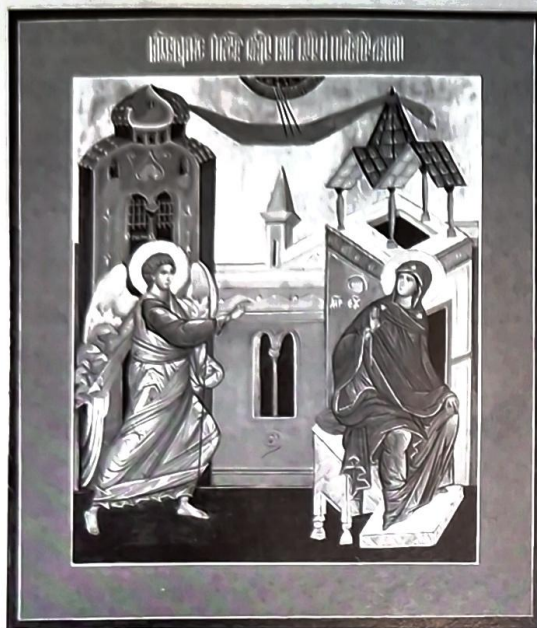
Der **"Bote"** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters

(PSchA München 530 31-801)

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.
Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Schirmerweg 78
D-81247 München
Tel.: (089) 834 89 59
Fax: (089) 88 67 77



Denken Sie an den russischen Märchen und Romanen Achmetoff Kyprian



K 1994



Orth.Taschenkalender 1994 DM 7,-
zweifarbzig, mit Angabe d. gesetzlichen +
orth. Feste sowie des Heiligen, dessen
Gedächtnis gefeiert wird.

Orthodoxer Kirchenkalender 1994 DM 12,-
zweifarbzig, mit Angabe d. orthodoxen Feste sowie
Aufzählung d. Heiligen, Fastenregel f. jeden Tag,
Angabe der Feststufe und natürlich die Angabe
sämtlicher Lesungen f. jeden Tag.

Ikonenkalender 1994, A 3 Format, DM 20,-

Dreizehn Ikonen aus der Kunst des russischen
Mönches und

AUS DER REIHE DER GOTTESDIENSTE DER KARWOCHEN

DIE GOTTESDIENSTE AM:

LAZARUSSAMSTAG	DM 20,40
PALMSONNTAG	DM 23,55
HEILIGEN UND HOHEN MONTAG	DM 19,40
HEILIGEN UND HOHEN DIENSTAG	DM 19,50
HEILIGEN UND HOHEN MITTWOCH	DM 18,20
HEILIGEN UND HOHEN DONNERSTAG	DM 18,90
HEILIGEN UND HOHEN FREITAG	DM 21,00
HEILIGEN UND HOHEN SAMSTAG	DM 20,40
OSTERSONNTAG	DM 15,20

Jeweils der vollständige Text, zweifarbig zur
besseren Orientierung nach orth. Tradition



IKONEN

RUSSISCHE ORTHODOXE
IKONEN

In der Tradition und nach den
Kanones der Kirche gefertigt
von der Ikonenmalerin
Tamara Sikojev

Aufträge und Anfragen an:

IKONENWERKSTATT
TAMARA SIKOJEV
Josef Kreitmair Str. 19
86567 Tander
Tel.: 08250 / 1756

ИКОНЫ

РУССКИЕ ПРАВОСЛАВНЫЕ
ИКОНЫ

в традиции и по канонам
Православной Церкви
от руки иконописицы
Тамары Сикоевой.

Заказы и запросы можно
посылать по адресу,
указанному слева.

Также можно заказать
миниатюры в византийском
стиле и праздничные
открытки.



ISSN 0930 - 9047